

SILKE BORGSTEDT
FRAUKE STOCKMANN

Gesellschaftliche Trends im urbanen Wandel

WOHNEN, ZUSAMMENLEBEN UND PARTIZIPATION IN DEN
SINUS-MILIEUS



IMPRESSUM

Auftraggeber

vhw – Bundesverband für Wohnen und Stadtentwicklung e. V.
Fritschestr. 27-28
10585 Berlin
www.vhw.de

Autorinnen

Dr. Silke Borgstedt
Frauke Stockmann

Gestaltung/Druck

Druckerei Franz Paffenholz GmbH, Bornheim

Titelbild

vhw

ISBN

978-3-87941-847-3

Berlin, November 2023

Zitierhinweis

Borgstedt, S. & Stockmann, F. (2023): Gesellschaftliche Trends im urbanen Wandel. Wohnen, Zusammenleben und Partizipation in den Sinus-Milieus. vhw-Schriftenreihe Nr. 44. Berlin.



INHALT

1.	HINTERGRUND UND ZIELSETZUNG	5
2.	EINFÜHRUNG IN DIE SINUS-MILIEUS UND DIE SINUS-TRENDFORSCHUNG	7
2.1	Das Gesellschaftsmodell der Sinus-Milieus in der Wohn- und Stadtentwicklung	7
2.2	Hintergründe zum Update der Sinus-Milieus 2021	8
3.	EINFÜHRUNG IN DIE VHW-TRENDSTUDIE 2022	18
3.1	Studiendesign: Methodik und Stichprobe	18
3.2	Themenentwicklung und Aufbau des Fragebogens	18
4.	WOHNSITUATION UND WOHNUMFELD	20
4.1	Bedeutung des eigenen Quartiers und der Wohnumgebung	23
5.	PARTIZIPATION	26
5.1	Zufriedenheit mit lokaler Politik und Anforderungen an Lokalpolitik	26
5.2	Eigene Partizipation: Wahlbeteiligung und freiwilliges Engagement im Wohnviertel	30
5.3	Zukünftige Partizipation: Interesse an Beteiligungsmöglichkeiten und Bedingungen für die Teilnahme	33
5.4	Digitalisierung: Neue Chance zur Partizipation und Kommunikation?	36
6.	ZUSAMMENLEBEN UND ZUSAMMENHALT	39
6.1	Bewertung des Wohnviertels	39
6.2	Nachbarschaftshilfe und Einbindung im Viertel	46
6.3	Sorgen und Befürchtungen in Zusammenhang mit urbanem Wandel	48
7.	FAZIT UND AUSBLICK	51
	LITERATURVERZEICHNIS	54
	ABBILDUNGSVERZEICHNIS	55

1. Hintergrund und Zielsetzung

Deutschland steht vor großen Herausforderungen - viele dieser anstehenden Veränderungen begleiten uns schon mehr als 20 Jahre, allerdings wurden und werden sie durch neue Problemherde überlagert (Corona-Pandemie, Ukraine-Krieg, Inflation und drohende Rezession), nehmen in ihrer Dringlichkeit zu und greifen immer mehr ineinander. Aktuell wird diese Situation zumeist mit Schlagworten wie Zeitenwende, Krisenverdichtung oder Transformation in Ein-Wort-Diagnosen komprimiert.

Gerade beim Thema Wohnen und Stadtentwicklung verschränken sich mehrere dieser Herausforderungen der Transformation. Deshalb ist es besonders wichtig, sozio-kulturelle, ökonomische und technische Trends kontinuierlich zu beobachten, um sie zu verstehen, und um so den urbanen Wandel aktiv mitgestalten zu können. Folgende Trends haben in diesem Zusammenhang einen besonders großen Einfluss:

- **Demographischer Wandel:** In 2060 wird voraussichtlich ein Drittel der Bevölkerung in Deutschland mindestens 65 Jahre alt sein. Diese zunehmende Alterung der Gesellschaft hat nicht nur Folgen für den Arbeitsmarkt und die Rentensysteme. Auch die Nutzung und Gestaltung von Wohnraum wird sich verändern. Dies betrifft altersgerechtes Wohnen, z. B. mit Blick auf erreichbare Nahversorgung und entsprechende Gesundheits- und Pflegeangebote, wie auch grundsätzliche Fragen des Zusammenlebens. Während in ländlichen Regionen häufig einzelne Personen alleine in größeren Häusern wohnen oder Leerstand droht, gibt es in städtischen Regionen gerade für junge Familien bzw. Mehrpersonenhaushalte Wohnraumknappheit. Gemeinsames (intergenerationelles) Wohnen auf dem Land stößt aber wiederum häufig an organisatorische Grenzen, zumeist aufgrund des hohen Mobilitätsaufwands für Erwerbstätige (z. B. längere Wege zum Arbeitsplatz) oder weil es an lebensphasenrelevanter Infrastruktur mangelt (z. B. Kinderbetreuung, Freizeit- und Bildungsangebote).
- **Nachhaltigkeit:** Immer mehr Lebensbereiche sind vom Klimawandel und den entsprechenden Anpassungsmaßnahmen betroffen. Auch die Wohn- und Stadtentwicklung muss sich mit den Folgen auseinandersetzen, sei es mit Blick auf Wasserkonzepte in Zeiten von Dürre, Katastrophen- und Hochwasserschutz oder den Umgang mit Hitze in stark versiegelten Stadtgebieten. In der Gesellschaft existiert zwar mittlerweile eine hohe Sensibilität für klimatische Veränderungen. Allerdings sind die konkreten Auswirkungen auf den persönlichen Alltag und das Wohnumfeld für viele Menschen noch nicht greifbar („Es wird wärmer, aber verändert das tatsächlich mein Leben?“). Hier bestehen große Herausforderungen, die Bedarfe der Menschen mit notwendigen Veränderungen in Einklang zu bringen. Was wird beispielsweise aus dem Einfamilienhaus, das stadtplanerisch aufgrund von zunehmender Verdichtung, aber auch aus ökologischen Gesichtspunkten ein Auslaufmodell, bevölkerungsperspektivisch aber weiterhin ein Sinnbild für Wohlstand ist?
- **Dekarbonisierung:** Durch Dekarbonisierung sollen Städte und Kommunen zunehmend unabhängig von fossilen Energien betrieben werden, um mittelfristig eine CO₂-Neutralität zu erreichen. Die zentralen Aktionsfelder betreffen dabei vor allem die Energieversorgung und die Verkehrswende. Gerade neue Mobilitätskonzepte spielen dabei eine große Rolle. So sollen zum Beispiel die Infrastrukturen der Grundversorgung optimal erreichbar sein („Stadt der kurzen Wege“; „15-Minuten-Stadt“). Das schafft auch den Anreiz, vom Pkw auf alternative Fortbewegungsmittel umzusteigen. Gerade in ländlichen Regionen sind diese Ansätze aber deutlich schwieriger zu gestalten oder nur bedingt umsetzbar. Das Thema Dekarbonisierung birgt daher auch ein hohes soziales Konfliktpotenzial: Wer darf was? Wer

soll verzichten? Wer bekommt dadurch Vorteile und wer Nachteile – Stadt vs. Land?

- **Migration:** Seit jeher ist Migration ein relevantes Thema in der Wohn- und Stadtentwicklung. Wir leben in Zeiten kultureller Hybridisierung: Multikulturelle Identitäten sind auch in Deutschland längst Normalität und haben – gerade in den jüngeren Alterskohorten – ein postethnisches Mindset ausgeprägt mit einer Offenheit für verschiedene Perspektiven, erlebten Vorteilen kultureller Vielfalt und dem Erkennen der hohen Bedeutung von Zuwanderung für die wirtschaftliche Zukunftsfähigkeit Deutschlands. Dennoch birgt dieses Themenfeld erhebliches Konfliktpotenzial und zahlreiche ungelöste Herausforderungen mit Blick auf die Gestaltung des Zusammenlebens oder die Organisation der begrenzten Ressourcen für Integrationsprozesse.
- **New Work:** Auch der Wandel der Arbeitswelt wirkt sich auf die Stadtentwicklung aus, denn Arbeit und Freizeit durchdringen einander immer mehr. Gerade durch das mobile Arbeiten (in Form von Remote Work oder Home-Office) werden in privaten Wohnungen Gästezimmer und Küchen zu Teilzeit-Büros und statten Arbeitgeber die Büros immer häufiger mit Gemeinschaftsräumen und gemütlichen Aufenthaltsbereichen aus. Für die Regionen ist nicht nur die Verfügbarkeit zukunftsfähiger Arbeitsplätze ein zentraler Standortfaktor. Auch entsprechende Infrastrukturangebote sind wichtig, damit Menschen zuziehen und langfristig bleiben. Aufgrund der höheren Job-Mobilität und mehr Arbeitgeberwechsel in den jüngeren Alterskohorten müssen Wohnimmobilien darüber hinaus anpassungsfähig und veränderbar sein.
- **Digitalisierung:** Die Integration von Digitaltechnologien in alle Lebensbereiche schreitet unaufhaltsam voran. Gleichzeitig bewegt sich die Bevölkerung allerdings zwischen vorsichtiger Wachsamkeit und nachlassender Online-Euphorie. Zu groß ist aktuell die Sorge, dass die Künstliche Intelligenz (KI) auch den eigenen Arbeitsplatz gefährden könnte, während die erlebten Vorteile allerdings noch überschaubar sind. So sind insbesondere die Möglichkeiten der digitalen Verwaltung und der digitalen Bildung (vor allem an Schulen) noch stark begrenzt. Trotz diverser Vorbehalte gilt künstliche Intelligenz als wichtiges und chancenreiches Zukunftsthema; die konkreten Auswirkungen und Risiken sind aber noch weitestgehend unklar.
- **Soziale Ungleichheit:** Chancengerechtigkeit und Aufstiegsmobilität sind wichtige Faktoren für die Wahrnehmung von Gerechtigkeit in einer Gesellschaft. Die durch

Corona-Pandemie, Inflation und Energieunsicherheit noch weiter gewachsene Kluft zwischen Arm und Reich führt in vielen Bevölkerungsgruppen zu Frustration. Gerade in der Mittelschicht wächst der Eindruck, dass die Zeit des kontinuierlichen Wohlstands vorbei ist und erodiert der Zukunftsoptimismus. Dies zeigt sich aktuell vor allem durch den erstarkenden Rechtspopulismus, der vorgeblich einfache Lösungen für komplexe Probleme bietet und damit Entlastung verspricht.

Diese hier nur kurz umrissene Auswahl an relevanten gesellschaftlichen Themen und Entwicklungen macht deutlich, dass künftige Wohn- und Stadtentwicklung eine enorme infrastrukturelle, ökologische und soziale Herausforderung ist, wenn es darum geht, Wohnumfeld und Zusammenleben zukunftsfähig zu gestalten.

Der aktuelle mediale Diskurs behandelt Transformation vorwiegend als technischen und ökonomischen Prozess, in dem es um Innovationen, Förderungen oder Umstrukturierungen geht. Transformation bedeutet aber – gerade im Kontext Wohnen – auch einen komplexen soziokulturellen Prozess, der idealerweise eine möglichst große Anzahl von Menschen „mitnimmt“, soziale Konflikte gering hält und die Demokratie mithin nicht schwächt, sondern stärkt.

Eine Säule hierbei ist ein grundlegendes Verständnis des Denkens und Handelns der Bevölkerung, um ihre jeweiligen Zugänge zur Thematik, ihre Perspektiven und Lösungsansätze einzubeziehen. Es muss somit die Innenperspektive der Gesellschaft in den Blick genommen werden, nämlich die Werteorientierung sowie die Lebensentwürfe und -ziele in den verschiedenen Bevölkerungsgruppen (vgl. Borgstedt 2023)

Einen Beitrag hierzu leistet die vorliegende Trendstudie im Auftrag des vhw, die ein aktuelles Stimmungsbild der Bevölkerung bietet. Dabei geht es sowohl um das Erleben der Wohnsituation und der Wohnumgebung selbst, wie den Austausch in der Nachbarschaft und die Partizipation am Geschehen vor Ort, sei es in der lokalen Politik oder freiwilligem Engagement. Natürlich kann ein solches Vorhaben nur einen Teil der vielfältigen Themenlandkarte in diesem Bereich abdecken. Durch die differenzierte Betrachtung nach sozialen Milieus ist es aber möglich, die Ergebnisse mit weiteren Studien und Analysen im Kontext spezifischer Themen im Bereich Wohnen und Stadtentwicklung zu verknüpfen und erste Ansatzpunkte für konkrete Lösungen abzuleiten.

2. Einführung in die Sinus-Milieus und die Sinus-Trendforschung

2.1 Das Gesellschaftsmodell der Sinus-Milieus in der Wohn- und Stadtentwicklung

Die Sinus-Milieus sind ein Gesellschaftsmodell und fassen Menschen mit ähnlichen Werten und einer vergleichbaren sozialen Lage zu „Gruppen Gleichgesinnter“ zusammen. Die Zielgruppenbestimmung von SINUS orientiert sich an der Lebensweltanalyse unserer Gesellschaft. Die Sinus-Milieus gruppieren Menschen, die sich in ihrer Lebensauffassung und Lebensweise ähneln. Grundlegende Werteorientierungen gehen dabei ebenso in die Analyse ein wie Alltagseinstellungen zur Arbeit, zur Familie, zur Freizeit, zu Geld und Konsum. Die Sinus-Milieus rücken also den Menschen und das ganze Bezugssystem seiner Lebenswelt ins Blickfeld.

Entsprechend spielt auch die Erfassung von Wohnwelten und -präferenzen seit über 20 Jahren eine zentrale Rolle. Dabei geht es nicht nur um alltagsästhetische Gewohnheiten und Vorlieben, sondern immer auch um die sozialen Bezugssysteme. Die Bedeutung von Nachbarschaften, spezifische Kohäsionsmuster, Bedarfe der Nahversorgung, Informationsgewinnung und Mediennutzung sowie politische Teilhabe vor Ort. Indem die Milieus in ein umfassendes Bezugssystem eingebettet sind, sind themenübergreifende und raumspezifische Analysen möglich, für die auf milieukorrelierte Datenbestände rückgegriffen werden kann (z. B. via „best-for-planning“ oder der microgeographischen Übersetzung).

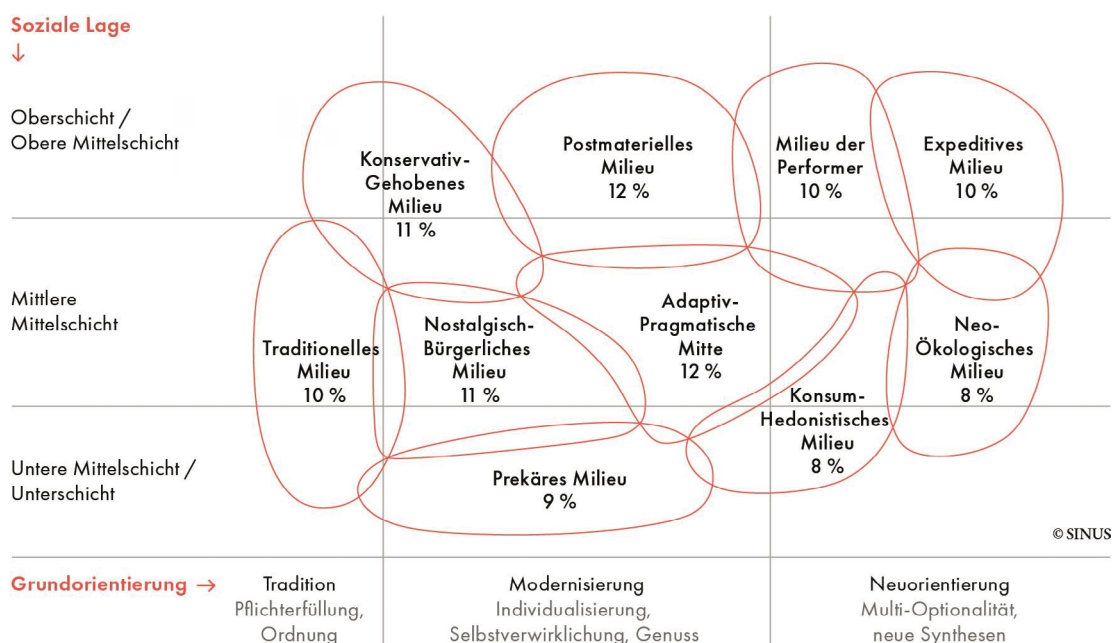


Abbildung 1: Sinus-Milieus in Deutschland 2022; Quelle: SINUS

Die Sinus-Milieus verdeutlichen somit, was die verschiedenen Lebenswelten in unserer Gesellschaft bewegt (Werte, Lebensziele, Lifestyles) – und wie sie bewegt werden können, um so Fragen der Wohn- und Stadtentwicklung beantworten zu können.

Im Folgenden sollen zunächst die gesellschaftlichen Entwicklungen beleuchtet werden, die für das Milieu-Update im Jahr 2021 handlungsleitend waren. Anschließend werden die Sinus-Milieus in Kurzprofilen vorgestellt mit Fokus auf Lebens- und Wohnwelt.

2.2 Hintergründe zum Update der Sinus-Milieus 2021

Das Sinus-Milieumodell wird laufend an die soziokulturellen Veränderungen in der Gesellschaft angepasst. Es basiert auf der qualitativen und quantitativen Trendforschung des SINUS-Instituts sowie auf laufenden Studien zu den Lebenswelten der Menschen. Nachdem 2010 eine komplette Neustrukturierung der Sinus-Milieus vorgenommen worden war, wurde das Modell 2021 erneut grundlegend überarbeitet. Die Sinus-Milieus werden kontinuierlich an den gesellschaftlichen Wandel angepasst (vgl. Borgstedt & Calmbach 2023).

Zu diesem Zweck werden zentrale soziokulturelle Strömungen kontinuierlich gemessen sowie zahlreiche Studien zu einzelnen Trends durchgeführt. Aktuell tangieren diese insbesondere die zentralen transformativen Herausforderungen Demographie, Digitalisierung und Nachhaltigkeit.

Einen Überblick der soziokulturellen mittelfristigen Trends, die auch in diese Untersuchung integriert wurden, zeigt Abbildung 2.

Erkenntnisse aus der empirischen Forschung fließen somit permanent in die Justierung des Modells ein. Die Kontinuität bleibt aber immer gewahrt, Theorie und System des Milieuansatzes bleiben unverändert. Auch die Menschen in der Gesellschaft bleiben vor und nach einem Modell-Update die gleichen. Das jeweils neuere Modell bildet lediglich die Strukturen (Verdichtungen und Trennlinien) schärfer ab.

Da sich die Gesellschaft stetig fortentwickelt, sind auch die sozialen Milieus ständig in Bewegung. Zum einen führt die wechselnde Konjunktur gesellschaftlich dominanter Werte zu Verschiebungen in der Milieulandschaft, zum anderen ist jede Jugendgeneration mit neuen Wertegemengen bzw. -hierarchien konfrontiert, woraus sich dann ganz neue Milieus bilden können. Werte wiederum

verändern sich durch Ereignisse und Entwicklungen, die eine Gesellschaft nachhaltig verändern. Zeitdiagnostische Schlüsselbegriffe lauten hier u. a.: Klimawandel, Migration, Pluralisierung der Lebensformen, Wohlstandspolarisierung, Digitalisierung, Ästhetisierung des Alltags. Diese Megatrends haben in den letzten Jahrzehnten immer wieder zu einer Veränderung des Milieupanoramas geführt. Folgende Entwicklungen haben die Milieulandschaft in Deutschland verändert:

Spannungen und Neuformierung in der Mitte

Die größte sozio-kulturelle Dynamik geht aktuell von der Mitte der Gesellschaft aus. Die Lebens- und Wertewelten driften auseinander. Der statusoptimistische Teil modernisiert sich und blickt nach oben. Der harmonieorientierte, größere Teil sieht seinen Lebensstil und seine Prinzipien gesellschaftlich entwertet, zieht sich verbittert zurück und grenzt sich verstärkt nach unten und nach oben ab. Der gesellschaftliche Zusammenhalt nimmt ab, weil der Glaube an kontinuierliche Wohlstands- und Sicherheitsgewinne erodiert.

Im aktualisierten Sinus-Milieumodell rückt das Adaptiv-Pragmatische Milieu daher ins Zentrum des gesellschaftlichen Mainstreams und „verdrängt“ dort die abstiegsbesorgte Bürgerliche Mitte. Die Nostalgisch-Bürgerlichen ziehen sich in ihre Nische zurück und werden zunehmend systemkritisch. Diese Veränderungen in der Mitte sind von großer Bedeutung, da sie wesentlich das Ausmaß des gesellschaftlichen Zusammenhalts determinieren. Wenn in der Mitte der Glaube an Wohlstandsgewinne und gerechte Verhältnisse schwindet, kann dies enorme destabilisierende Effekte haben.

Nachhaltigkeit, Resilienz und Diversity etablieren sich als neue Leitwerte

Nachhaltigkeit ist zu einer sozialen Norm geworden und somit in immer mehr Milieus handlungsleitend im Alltag. Auch ältere, traditionelle Lebenswelten haben sich teilweise modernisiert. Über alle Milieus hinweg hat die Akzeptanz pluralisierter Lebensformen zugenommen. Diversität hat sich als neue soziale Norm etabliert. Nachhaltigkeit ist heute zwar mehrheitsfähig, wird aber milieuspezifisch sehr unterschiedlich verstanden und gelebt. Nachhaltigkeit ist also nicht mehr eine Frage des „Ja“ oder „Nein“, sondern des „Wie“.

Weil im modernen gehobenen Segment der Druck nach Autonomie und Selbstbestimmung weitergewachsen ist, sind Veränderungsfähigkeit und agiles Krisenma-

Das Sinus-Trendrad

Überblick über die dominanten soziokulturellen Strömungen in der Gesellschaft

Anpassung

Nachhaltigkeit

- Primat von Nachhaltigkeit und Ökologie
- Globales Verantwortungsbewusstsein

Regrounding

- Suche nach Verlässlichkeit, Regeln und Strukturen
- Wunsch nach Halt und Verankerung

Adaptive Navigation

- Flexibilität, Pragmatismus, Nutzenorientierung
- Unvorhersehbarkeit und ständiger Wandel als Chance

Verweigerung

Entschleunigung

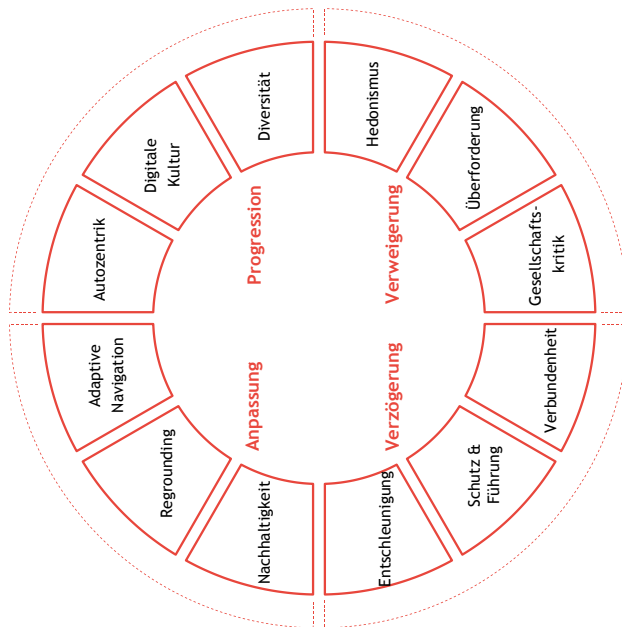
- Bedürfnis nach Reduktion von Komplexität
- Einfachheit, Überschaubarkeit (weniger ist mehr)

Schutz & Führung

- Bedürfnis nach Schutz und Harmonie
- Ordnung & Sicherheit vor Rechten des Einzelnen
- Führungspersönlichkeiten in der Gesellschaft

Verbundenheit

- Wunsch nach festen sozialen Beziehungen
- Regionale Verwurzelung



Progression

Autozentrik

- Ich-Vertrauen, Selbstmanagement
- Individualität und Unabhängigkeit
- Leistungsethos, Vitalität

Digitale Kultur

- Neue soziale Organisationsformen
- I- und K-Techniken als zweite Natur
- Virtualisierung, Gleichzeitigkeit

Diversität

- Vielfalt als Chance und Notwendigkeit
- Liberalität, Offenheit, Multikulturalität, Rollenflexibilität

Verzögerung

Gesellschaftskritik

- Vertrauensverlust, Fortschrittspessimismus, Frustration
- Gesellschaftskritik, Kritik an Wachstumsparadigma und wirtschaftlicher Steigerungslogik

Überforderung

- Anomie, Verunsicherung
- Resignation und Zukunftspessimismus

Hedonismus

- Spaß- und Unterhaltungsorientierung
- Leben im Hier und Jetzt
- Aversion gegen Zwängen und Routinen

nagement (Resilienz) dort zu Kernkompetenzen geworden. Diese stärken den Einfluss neuer Leitmilieus. An der Spitze ist eine neue kosmopolitische Elite entstanden. Teilweise führt das in der unteren Mitte und in der Unterschicht angesichts neuer Verteilungskämpfe aber auch zur Sorge um Teilhabe und Befürchtung höherer Kosten. Aufgrund der wachsenden Bedeutung von Nachhaltigkeit und Klimaschutz verschmelzen Liberal-Intellektuelle und Sozialökologische zum Postmateriellen Leitmilieu. Daneben hat sich ein neues Milieu herausgebildet, das sich als Treiber der gesellschaftlichen Transformation versteht und auf globale Vernetzung, sozialen Mehrwert und die Postwachstumsgesellschaft setzt: die Neo-Ökologischen. In diesem neuen Milieu ist der Wertcocktail besonders bunt: Hier ist man gleichzeitig progressiv und realistisch, pragmatisch und experimentierfreudig, erfolgsorientiert und partybegeistert, zielstrebig und gelassen.

Das Ende der Spaßgesellschaft

Im Milieumodell vor dem Update 2020 umfasste das Hedonistische Milieu zwei Submilieus: die Konsum-Hedonisten und die Experimentalisten. In den letzten Jahren haben sich diese Gruppen lebensweltlich aber immer weiter voneinander entfernt. Beide Gruppen einte zwar die ungute Ahnung, dass die spaßigen Zeiten vorbei sind, die Umgangsweise damit ist aber gänzlich anders gelagert: Während Konsum-Hedonisten hieraus eine „Jetzt-erst-recht“-Mentalität ableiten und versuchen, an den gelerten Konsum-Standards der Mitte festzuhalten und diese idealerweise noch zu übertreffen, streben die Experimentalisten ein grundsätzliches Umdenken an (siehe Neo-Ökologisches Milieu). Der auf Konsum und Entertainment fokussierte Teil der Hedonisten versteht sich hingegen als Teil der neuen Mitte und als Bollwerk gegen einen übertriebenen Nachhaltigkeits-Hype.

Konservativ-Gehobenes Milieu

Grundorientierung und Lebensstil

Konservativ-Gehobene leben das Selbstverständnis des klassischen Establishments. Ihre Schlüsselwerte sind zum einen Pflichtbewusstsein, Zielstrebigkeit und Verantwortung gegenüber sich und der Gesellschaft. Anstand, Bildung und ein ausgeprägter Familiensinn sind für sie unabdingbar. Als Kritiker des substanzlosen postmodernen Zeitgeistes und des fortschreitenden Werteverfalls distanzieren sie sich von der verantwortungslosen Spaß- und Wegwerfgesellschaft.

Konservativ-Gehobene haben hohe Erwartungen und Qualitätsansprüche. Sie sehen sich als Leistungsträger, die

Verantwortung übernehmen, aber auch von anderen erwarten. Lebensstilistisch zeigen sie eine Vorliebe für das Edle, Vornehme, Kultivierte, für Harmonie und Ebenmaß. Distinktion und Kennerschaft sind die dominanten alltagsästhetischen Motive – dabei umgibt man sich gern mit ähnlich Gesinnten und zeigt ausgeprägte Entre-nous-Tendenzen. In der Freizeit stehen neben familiären Unternehmungen daher auch gesellschaftliche und kulturelle Aktivitäten auf dem Programm. Milieutypisch ist das starke Interesse an Hochkultur und Kunst (Theater, Oper, klassische Konzerte, Museen, Galerien, Kulturreisen) sowie Hobbies mit hohem Sozialprestige (z. B. Golf, Segeln).

Einstellungen zum Thema Wohnen und Zusammenleben

Das Konservativ-Gehobene Milieu präferiert freistehende Einfamilienhäuser und traditionelle Stadthäuser, ebenso wie citynahe, aber ruhige Eigentumswohnungen mit komfortablen Grundrissen. Es besteht ein Bedürfnis nach Exklusivität und Repräsentation, weshalb die Immobilien oft einen „herrschaftlichen“ Charakter haben und helle bis weiße Fassaden oder Klinker aufweisen.

In Bezug auf das Wohnumfeld bevorzugt das Milieu die Nähe zur Stadt mit ihrem vielfältigen Kultur- und Einkaufsangebot, möchte jedoch nicht unmittelbar im Zentrum leben. Reine Wohnquartiere werden bevorzugt, wobei Sicherheit und Privatsphäre von großer Bedeutung sind. Gewünschte Infrastrukturen umfassen Kunst- und Kulturangebote, gehobene Gastronomie, exklusive Einkaufsmöglichkeiten (z. B. Delikatessen, Spezialitäten, Boutiquen), Altersbetreuung, Ärzte und Pflegeeinrichtungen sowie Angebote im Bereich Fitness, Wellness, Schönheit und Gesundheit.

In der Nachbarschaft harmonisiert das Konservativ-Gehobene Milieu gut mit den gesellschaftlichen Leitmilieus, insbesondere mit den Postmateriellen und den Performern. Das Milieu legt Wert auf Sicherheit und geschützte Rückzugsorte, ist aber weniger von Zurückgezogenheit geprägt als vom Wunsch nach Teilhabe am gesellschaftlichen Leben. Es sucht Gemeinschaft mit Gleichgesinnten, vorzugsweise mit kulturellem und künstlerischem Anspruch.

Postmaterielles Milieu

Grundorientierung und Lebensstil

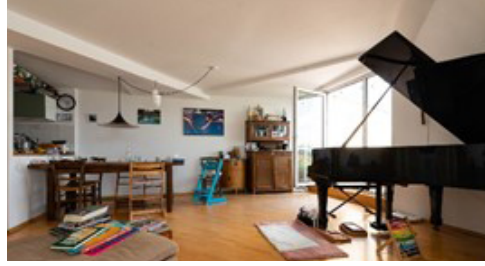
Charakteristisch für das Postmaterielle Milieu ist der Wunsch bzw. das Streben nach einer besseren und gerechteren Welt mit mehr kulturellem Pluralismus und Diversität, mit mehr Nachhaltigkeit, Umwelt- und Naturschutz. Handlungsleitend ist dabei eine selbstbewusst-

Kurzbildung der aktuellen Milieulandschaft



Konservativ-Gehobenes Milieu

Die alte strukturkonservative Elite



Postmaterialles Milieu

Engagiert-souveräne Bildungselite mit postmateriellen Wurzeln



Milieu der Performer

Die effizienzorientierte und fortschritts-optimistische Leistungselite



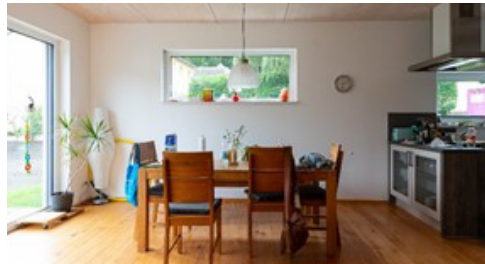
Expeditives Milieu

Die ambitionierte kreative Bohème



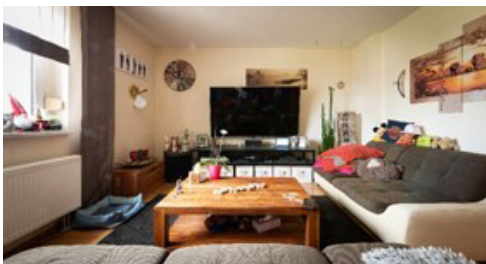
Neo-Ökologisches Milieu

Die Treiber der globalen Transformation



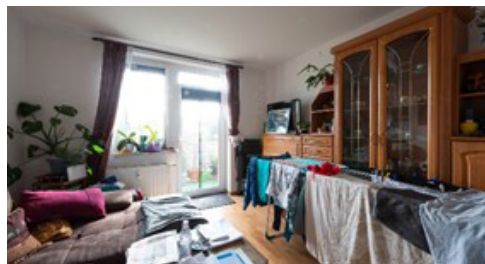
Milieu der Adaptiv-Pragmatischen Mitte

Der moderne Mainstream



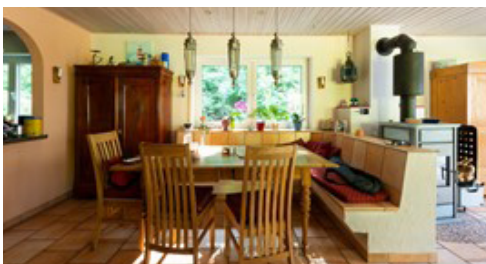
Konsum-Hedonistisches Milieu

Die auf Konsum und Entertainment fokussierte (untere) Mitte



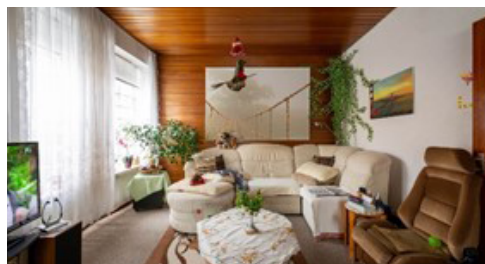
Prekäres Milieu

Die um Orientierung und Teilhabe bemühte Unterschicht



Nostalgisch-Bürgerliches Milieu

Die harmonieorientierte (untere) Mitte



Traditionelles Milieu

Die Sicherheit und Ordnung liebende ältere Generation

Abbildung 3: Kurzbildung der aktuellen Milieulandschaft; Quelle: SINUS

liberale Grundhaltung: Weltoffenheit, Toleranz und Authentizität. Man möchte Freiräume für sich selbst schaffen, eigene Ideen realisieren und sich nicht von autoritären Strukturen, starren Abläufen, Sachzwängen und Bürokratie drangsalieren lassen.

Typisch für den Lebensstil der Postmateriellen ist das Streben nach Gleichgewicht zwischen Körper, Geist und Seele und der Wunsch nach einer ausgewogenen Work-Life-Balance. Zeitsouveränität und Entschleunigung sind wichtige Bewältigungsstrategien des oft stressigen Alltags. Im Beruf wie im Privaten (insbesondere im Bereich Konsum) möchte man das eigene Handeln an einer sozial-ökologischen Verantwortungsethik ausrichten. Eine paradigmatische Frage lautet daher: Kann ich das mit meinem Gewissen und meinem Lebensentwurf vereinbaren?

In der Freizeit legt dieses Milieu großen Wert auf Ästhetik, Bildung und Kultur (von Kleinkunst über anspruchsvolle Popkultur bis klassische Hochkultur). Zentral dabei ist das Streben nach Welt- und Selbsterkenntnis durch Partizipation am Fremden. Reisen sind daher elementarer Teil des Lebensstils: Man möchte andere Kulturen authentisch erleben („Land und Leute“) und nicht aus touristischer Distanz.

Einstellungen zum Thema Wohnen und Zusammenleben

Das postmaterielle Milieu legt Wert auf eine ökologische und nachhaltige Bauweise. Hohe Qualitätsansprüche stehen im Vordergrund, aber es besteht kein Bedürfnis nach Exklusivität oder Extravaganz. Das Milieu bevorzugt eine unprätentiöse und statusneutrale Gestaltung.

Das postmaterielle Milieu träumt von gemeinschaftlichem Leben und Wohnen. Die Haus- und Wohnungsgrundrisse werden entsprechend für gesellige Offenheit gestaltet, wobei die Küche als Ort der Begegnung eine wichtige Rolle spielt.

In Bezug auf das Wohnumfeld bevorzugt das Milieu zentrale Lagen mit guter Anbindung an den öffentlichen Nahverkehr und Einkaufsmöglichkeiten für den täglichen Bedarf. Es legt Wert auf möglichst wenig belastete Quartiere, wie verkehrsberuhigte, begrünte und familienfreundliche Umgebungen. Außerhalb der Ballungsräume ist die Nähe zur Natur von Bedeutung.

Gewünschte Infrastrukturen umfassen Freiräume, Parks und öffentliche Plätze, Wochenmärkte, Bioläden, Treffpunkte für die Nachbarschaft, kulturelle Einrichtungen (Musik, Theater, Kino, Oper, Kunstgalerien, Museen, Kleinkunst) und gehobene Gastronomie.

In der Nachbarschaft zeichnet sich das postmaterielle Milieu durch Offenheit, Ungezwungenheit und Toleranz aus. Das gemeinschaftliche Leben im Quartier hat einen hohen Stellenwert, und Sport, Kultur und kulinarische Genüsse dienen als Bindeglieder. Die Gemeinschaft wird spontan gelebt, ohne soziale Zwänge wie die Regeln und Pflichten eines Vereins. Es besteht eine starke Dialog- und Konfrontationsbereitschaft, wenn es um die Vertretung eigener Standpunkte und Ideale geht. Aufgrund seiner Bildung und beruflichen Kenntnisse übernimmt das postmaterielle Milieu gerne Moderations- und Führungsfunktionen.

Milieu der Performer

Grundorientierung und Lebensstil

Die Angehörigen dieses Milieus verstehen sich als moderne Elite mit Achiever-Mindset und Macher-Mentalität: smart, dynamisch, kosmopolitisch, „always on“ und immer einen Schritt voraus. Man möchte Erfolg haben, wenn und wo sich Chancen auftun. Performer orientieren sich sehr stark am Prinzip der Eigenverantwortung, befürworten den freien Wettbewerb, treten ein für Deregulierung und Globalisierung.

Entsprechend distanzieren sie sich von „Dauernörglern“, „Kleinbürgern“, „Ideologen“ und „Fundis“. Sie denken global, sind getrieben von Neugier und dem Wunsch, unter den Ersten und Besten zu sein. Diese Effizienz- und Wettbewerbsorientierung korrespondiert mit dem Streben nach Selbstverwirklichung und einem intensiven Leben. Die Performer stecken viel Energie und Risikobereitschaft in die Verfolgung eigener Ziele. Arbeit, Freizeit und soziales Leben gehen dabei nahtlos ineinander über („seemless life“). Daher suchen sie auch in ihren Freizeitaktivitäten Herausforderungen und intensive Erfahrungen, insbesondere in Form von Trend-, Prestige- und Extremsportarten.

Einstellungen zum Thema Wohnen und Zusammenleben

Das Performer-Milieu schätzt moderne Architektur mit einem Fokus auf Designelementen. Es bevorzugt klare Linien, kubische Formen und eine reduzierte Farbpalette. Performer haben eine Vorliebe für Industriedesign und verwenden gerne technisch anmutende Materialien wie Stahl, Glas und Beton. Große, offene Grundrisse mit fließenden Übergängen zwischen den Räumen und luxuriös ausgestattete Küchen sind charakteristisch.

Performer ziehen typischerweise städtische Wohnlagen vor, entweder im Zentrum der Stadt oder im Speckgürtel von Metropolen. Sie schätzen sowohl reine Wohnquartiere als auch Trendviertel. Auch aufgrund ihrer beruflichen Mobilität möchten sie flexibel bleiben und haben gern mehrere „Zuhause“ (City-Wohnung plus Ferienhaus).

Die gewünschte Infrastruktur im Wohnumfeld umfasst ein breites Gastronomieangebot und Bars, Spezialitätenläden, Delikatessengeschäfte sowie Fitnesscenter und Sporteinrichtungen. Kunst, Kultur und Wellness spielen ebenfalls eine wichtige Rolle.

In der Nachbarschaft suchen Performer den Kontakt zu Gleichgesinnten und Gleichgestellten. Sie orientieren sich oft an kreativen Milieus, harmonisieren aber auch gut mit dem konservativ-gehobenen Milieu. Sie grenzen sich von traditionellen und kleinbürgerlichen Milieus ab, die sie mit einem als spießig empfundenen Lebensstil assoziieren. Eigenständigkeit, Distanz und Rückzugsmöglichkeiten sind ihnen wichtig und sie haben wenig Interesse an gemeinschaftlichen Aktivitäten und milieuübergreifenden Events.

Expeditives Milieu

Grundorientierung und Lebensstil

Expeditive verstehen sich als mental, kulturell und geografisch mobil und geben sich selbstbewusst und zukunftsoptimistisch, weil sie aus ihrer Sicht über die in der globalisierten Welt erforderlichen Schlüsselkompetenzen verfügt: Mobilität, Beweglichkeit, Weltoffenheit, souveräne Rollenflexibilität und erfolgreiche Selbstvermarktung.

Typisch für Expeditive ist eine nonkonformistische, risikoakzeptierende Grundhaltung ohne ideologische Festlegungen. Sie sind offen für alles, wollen Grenzen durchbrechen, Horizonte erweitern, neue Herausforderungen annehmen und auf unkonventionellen Wegen neue Lösungen finden.

Expeditive haben großes Interesse an Musik, Kunst und Kultur. Dabei bevorzugen sie das Unkonventionelle abseits des Mainstreams und üben sich in postmodernen Kulturtechniken (Remix, Bricolage und Sampling). Analog dazu fokussieren sie in ihrem Konsumverhalten die Auswahlkriterien Neuheit, limitierte Verfügbarkeit und Extravaganz. Sie lieben das Einzigartige und Besondere, was nicht jeder hat. Wichtig ist ihnen die demonstrative Distanz zum Massengeschmack.

Einstellungen zu Wohnen und Zusammenleben

Das Expeditive Milieu zeichnet sich durch eine Vorliebe für charakterstarke Gebäude mit Zeitspuren und Patina aus. Es bevorzugt historische Bausubstanz wie Gründerzeitarbeit oder Fabrikgebäude im Loft-Stil. Große, offene Räume, die flexibel gestaltet und modifiziert werden können, sind für sie ideal. Expeditive tendieren zu trendigen und stilvollen Wohninszenierungen und grenzen sich von Durchschnittlichkeit, Biederkeit und Spießigkeit ab. Die Eigen-

tumsquote ist vergleichsweise gering, da Wohneigentum (noch) kein vorrangiges Lebensziel ist, und es besteht wenig Bereitschaft, sich durch den Kauf von Immobilien zu binden.

Expeditive leben gerne in urbanen Trend- und Szenevierteln und sind oft Wegbereiter der Gentrifizierung. Gleichzeitig suchen sie auch das abgeschiedene Landleben, beispielsweise durch Co-Working-Spaces in ungenutzten Bauernhäusern. Die gewünschte Infrastruktur umfasst Szenelokale, Pop-up-Stores, Boutiquen, Freiräume, Parks, öffentliche Plätze, alternative Bars, Cafés, Konzertlokale, alternative Kunst- und Kulturangebote sowie Kleinkunst. Eine gute Anbindung an den öffentlichen Verkehr ist ebenfalls wichtig.

In der Nachbarschaft zeichnen sich Expeditive durch Offenheit und Toleranz gegenüber anderen Lebenswelten und Kulturen aus. Sie haben ein ausgeprägtes Selbstbewusstsein und ein Bedürfnis nach Eigenständigkeit und Expressivität. Sie harmonisieren gut mit jüngeren postmodernen Milieus sowie mit Postmateriellen und Performern. Expeditive feiern gerne intensiv und abwechslungsreich, was dazu führen kann, dass bürgerliche und traditionelle Milieus in der Nachbarschaft an ihre Belastungsgrenzen stoßen.

Neo-Ökologisches Milieu

Grundorientierung und Lebensstil

Neo-Ökologische verstehen sich als Changemaker und Befürworter der aufgrund von Klimakrise und Umweltzerstörung alternativlosen globalen Transformation („Wir müssen umdenken!“). Dieses Milieu fordert einen grundsätzlichen Paradigmenwechsel: von der (gedankenlosen) Konsum- und Überflussgesellschaft zur (verantwortlichen) Post-Wachstumsgesellschaft.

Der Lebensstil dieses Milieus ist geprägt von Verantwortungsethik und einem ökologischen und sozialen Gewissen einerseits und stark ausgeprägten Selbstentfaltungswerten (Kreativität, Unabhängigkeit, Selbstbestimmung, Authentizität) sowie hedonistischen Werten (Genuss, Sinnlichkeit) andererseits. Typisch für diese Gruppe ist ihre Neugier auf Menschen, ihre gelebte Toleranz und Sympathie für Fremdes und Minderheitskulturen sowie ihre Offenheit für das Experimentieren mit alternativen (auch devianten) Lebensentwürfen.

Die Neo-Ökologischen zeichnet eine hohe Technologieaffinität aus. Sie nutzen die digitalen Möglichkeiten in Beruf und Freizeit mit großer Selbstverständlichkeit. Trotz eines ausgeprägten sozialökologischen Mindsets gibt es in dieser Gruppe keine ideologisch begründete Technik-

feindschaft – auch weil die Lösung von Umweltproblemen ihrer Ansicht nach innovative Technologien benötigt. Der Lebensstil der Neo-Ökologischen orientiert sich (auch aus finanziellen Gründen) am Prinzip des ökonomischen Minimalismus („less is more“, „small is beautiful“ etc.), ist aber fern von orthodoxer Konsum- oder Genussfeindlichkeit.

Einstellungen zum Thema Wohnen und Zusammenleben

Das Neo-Ökologische-Milieu legt (noch) wenig Wert auf Architektur und Ausstattung. Altbau- und Plattenbauwohnungen, die sich für Wohngemeinschaften eignen, sind attraktiv. Wohnkosten stehen an erster Stelle, und die meisten Milieuangehörigen leben in Mietwohnungen. Neo-Ökologische führen oft ein einfaches Leben und legen keinen Wert auf übermäßigen Komfort. Ihr Ideal ist eine ökologische und energetisch optimierte Bauweise mit natürlichen Materialien wie Holzfassaden und Naturputz. In der Regel haben sie aber keinen Einfluss darauf, da günstiger Wohnraum die primäre Perspektive bildet.

Neo-Ökologische leben gerne in Gründerzeit- und Alternativquartieren, vorzugsweise in zentralen Lagen mit urbaner und gut ausgestatteter Qualität. Wohngemeinschaften und alternative Wohnformen sind häufig anzutreffen. Die gewünschte Infrastruktur umfasst umweltfreundliche Einkaufsmöglichkeiten wie Wochenmärkte und Bioläden, Cafés, Kneipen, Szenelokale, alternative Kunst- und Kulturangebote, Freiräume, Grünflächen, Parks und eine gute Anbindung an den öffentlichen Verkehr.

In der Nachbarschaft zeichnen sich Neo-Ökologische durch eine hohe Kommunikationsbereitschaft aus, nicht nur mit ihrem eigenen Milieu, sondern auch mit Menschen aus anderen Lebenswelten. Sie sind bereit, sich zu engagieren und in den Dialog zu treten, auch mit dem Ziel, ihre eigenen Werte und Ökologievorstellungen zu verbreiten. Sie nehmen einerseits am Quartiersleben teil (Initiativen, Feste, kulturelle Events), nutzen aber auch intensiv Online-Plattformen wie Communities, Foren und Themenblogs. Obwohl sie grundsätzlich offen sind, harmonisieren Neo-Ökologische in der Nachbarschaft am besten mit Postmateriellen und den jungen postmodernen Milieus.

Milieu der Adaptiv-Pragmatischen Mitte

Grundorientierung und Lebensstil

Die Angehörigen dieses Milieus sind aufgeschlossen, zielstrebig und anpassungsbereit, gut ausgebildet und gut organisiert, aber auch konventionell und bodenständig. Von „altbackenen“ Werten, Lebensstilen und Moralvorstellungen grenzen sie sich aber ab.

Typisch für das Milieu sind seine pragmatische Grundhaltung und sein funktionales, utilitaristisches Denken („Was bringt mir das?“). Es geht darum, das Beste aus den gegebenen Möglichkeiten zu machen, sich (realistische) Ziele zu setzen und diese zu erreichen. Wichtige Ziele sind: eine erfüllende Arbeit zu haben, genug Geld zu haben, um sich materielle Wünsche erfüllen zu können, eine schöne Wohnung, ein Auto, ein erfülltes Freizeitleben und vor allem Freunde und Familie, die man lieben und denen man vertrauen kann. Eine gesunde Work-Life-Balance bzw. Vereinbarkeit von Familie und Beruf haben für Adaptiv-Pragmatische einen hohen Wert.

Die Stilpräferenzen dieses Milieus sind konventionell-modern. Typisch ist eine unkritische Konsumneigung, denn Konsum bedeutet diesem Milieu Lebensqualität. Ihr Geld, geben die Adaptiv-Pragmatischen auch gerne aus; spontane Belohnungskäufe leisten sie sich ohne Reue. Adaptiv-Pragmatische sind offen für Neues, insbesondere bei Medien und Technologien, und adaptieren Trends – sie sind aber keine wirklichen Trendsetter. Die Orientierung am Mainstream hat für sie nichts Negatives. Im Gegenteil: Am wohlsten fühlen sie sich dort, wo viele den gleichen Geschmack teilen.

Einstellungen zum Thema Wohnen und Zusammenleben

Das Adaptiv-Pragmatische-Milieu schätzt einen zeitgemäßen funktionalen Standard beim Wohnen, ohne ausgefallene oder extravagante Architektur- und Designansprüche zu haben. Flexible Grundrisse und funktionale Räume sind wichtig, und es wird Wert auf ausreichend Platz und Erweiterungsmöglichkeiten gelegt. Die Bezahlbarkeit spielt eine wichtige Rolle und junge Familien in diesem Milieu legen großen Wert auf das Sparen für zukünftiges Wohneigentum. Eine lebendige und familienfreundliche Gestaltung mit bunten Farbakzenten wird bevorzugt, ein eigener Garten sehr geschätzt.

Adaptiv-Pragmatische leben häufig in Außenbereichen der Städte oder im Umland und weniger in urbanen Zentren oder Szene-Vierteln. Sie bevorzugen kollektive Wohnformen und Neubauquartiere, entweder als reine Wohnquartiere oder gemischte Quartiere. Die gewünschte Infrastruktur umfasst Einkaufsmöglichkeiten, öffentlichen Verkehr, Kinderkrippen, Kindergärten, Schulen, Spielplätze, Spielstraßen, Sportanlagen und Fitnesscenter. Das Adaptiv-Pragmatische-Milieu ist offen und flexibel und fügt sich in der Regel problemlos in verschiedene Nachbarschaften ein. Problemviertel und prekäre Umfeldern meiden sie jedoch. Nachbarschaften mit modernem Lifestyle empfinden sie als Mehrwert, während ihnen exklusive Wohnlagen fremd sind.

Die Adaptiv-Pragmatischen sind kommunikativ und schätzen Gemeinschaftsräume wie Grillstellen, Spielplätze und Gemeinschaftsgärten. Sie engagieren sich bei Festen, Aktivitäten etc., können aber häufig aus zeitlichen Gründen keine Ehrenämter übernehmen.

Konsum-Hedonistisches Milieu

Grundorientierung und Lebensstil

Die Konsum-Hedonisten verstehen sich als lässige Lebenskünstler, die den Alltag packen, im Job funktionieren, in der Freizeit Spaß haben und alle Fünfe gerade sein lassen. Der Wunsch ist groß nach einem intensiven Leben im Hier und Jetzt mit viel Fun & Action, spontanem Konsum und Luxus. Sie geben sich demonstrativ locker und unbekümmert und nehmen die Dinge, wie sie kommen. Die Lebensmaxime ist auf kurzfristige Bedürfnisbefriedigung ausgelegt und lautet: Gleich genießen („Lebe jetzt, Zahle später.“), nicht warten, sparen und sich abmühen. Freizeit gilt vielen im Milieu als der eigentliche Lebensraum, in dem sie zielstrebig und mit viel Verve spezielle Freizeitinteressen verfolgen (von Mangas bis Motorsport).

Dieses Milieu befürchtet, von den Veränderungen in der Gesellschaft bzw. der Modernisierungsdynamik nicht profitieren zu können, möglicherweise sogar mit einer Verschlechterung des Lebensstandards rechnen zu müssen. Die wahrgenommene gesellschaftliche Spaltung sorgt in weiten Teilen dieser Lebenswelt für wachsende Frustration und Entfremdung, verbunden mit der Suche nach einem geordneten Leben.

Für den Lebensstil der Konsum-Hedonisten ist ein ausgeprägter Profilierungsdrang und eine Man-ist-was-man-hat-Mentalität charakteristisch (man hätte und wäre gerne mehr). Sie träumen vom Wohlstandsleben und identifizieren sich mit dem Lifestyle (und den Marken) der Reichen und Schönen. Entsprechend besteht in dieser Gruppe eine hohe Konsumneigung, besonders bei Unterhaltungselektronik, Games, Musik, Multimedia, Kleidung, Ausgehen und Sport.

Einstellungen zum Thema Wohnen und Zusammenleben

Für Konsum-Hedonisten ist das Innere der Wohnung wichtiger als das äußere Erscheinungsbild. Sie suchen bevorzugt nach Quartieren mit Gleichgesinnten in der Nachbarschaft oder unkonventionellen Vierteln, um Beschwerden über Lärm oder Unordnung zu vermeiden.

Die Wohnung selbst gestalten sie liebevoll, oft auch unkonventionell. Konsum-Hedonisten folgen gerne neuen Einrichtungstrends und legen Wert auf besonderes Design.

Die Wohnung dient als Rückzugsort und Erholungsraum, wobei Bequemlichkeit im Vordergrund steht.

Konsum-Hedonisten wohnen sowohl in städtischen als auch in ländlichen Gegenden, jedoch selten in bürgerlichen Wohnvierteln, da sie sich bewusst von konventionellen Lebensweisen abgrenzen möchten. Viele Milieugehörige planen den Erwerb von Wohneigentum, sei es eine Eigentumswohnung, ein Haus oder ein Ferienhaus, um Raum für Selbstverwirklichung zu haben.

Die von den Konsum-Hedonisten gewünschte Infrastruktur im Wohnumfeld umfasst Gastronomie (Cafés, Kneipen, Szenelokale), ein lebhaftes Nachtleben (Bars, Clubs), unkonventionelle Einkaufs- und Dienstleistungsangebote, Freiräume, Parks und Plätze sowie Fitnesscenter und Sporteinrichtungen.

Aufgrund des intensiven Freizeitlebens der Konsum-Hedonisten, das Spaß, Action und Entertainment betont, kann es in der Nachbarschaft mit traditionell orientierten Milieus häufig zu Konflikten kommen. Das Zusammenleben mit den jüngeren Milieus der Expeditiven und Adaptiv-Pragmatischen verläuft in der Regel problemlos, während teilweise eine Abgrenzung gegenüber migrantischen und prekären Milieus stattfindet.

Konsum-Hedonisten sind an dem interessiert, was vor Ort los ist in puncto Feste, Veranstaltungen und Treffpunkten. In ländlichen Regionen sind sie durchaus auch bei traditionellen Ortsfesten anzutreffen.

Prekäres Milieu

Grundorientierung und Lebensstil

Viele Angehörige des Prekären Milieus leben in sozial und finanziell schwierigen Verhältnissen, versuchen aber, das Bild des normalen Durchschnittsbürgers (für sich selbst und nach außen) zu wahren. Ihnen ist wichtig, den Anschluss an die Konsumstandards und den Geschmack der breiten Mittelschicht zu halten.

Die Alltagswirklichkeit ist vom Kampf um das tägliche Überleben geprägt, die eigenen Gestaltungsmöglichkeiten nehmen sie als sehr gering wahr; die Gesellschaft scheint festgefügt und der Einzelne ohnmächtig: Wer unten ist, hat wenig Chancen. Entsprechend beklagen sie die ungerechten Zustände in der Gesellschaft, die mangelnde Solidarität, die Gier der Bessergestellten und deren Verachtung gegenüber den dem Prekären Milieu. Typisch sind zunehmende Protestbereitschaft und aggressive Abgrenzung nach oben („Ausbeuter“, „Bonzen“) und nach unten („As-

sis“, „Opfer“) sowie chauvinistische Ressentiments gegenüber „Ausländern“, mit denen man sich in Konkurrenz um Arbeitsplätze, Wohnraum und Sozialtransfers sieht. Viele sehen sich zudem aufgrund einer Kumulation von Defiziten (fehlende Ausbildung, Krankheit, familiäre Probleme, Arbeitslosigkeit) als unverschuldet Benachteiligte.

Die Milieuangehörigen haben das starke Bedürfnis nach Identität und Zugehörigkeit, die Sehnsucht, wahrgenommen und ernst genommen zu werden. Gerade weil man sich selbst meist auf der Verliererseite sieht, möchte man anerkannt sein und dazu gehören.

Einstellungen zum Thema Wohnen und Zusammenleben

Mit Blick auf die Wohnbedarfe richtet sich in diesem Milieu alles nach der Bezahlbarkeit und Wohnungssicherheit. Einkaufsmöglichkeiten in der Nähe und eine gute Anbindung an den öffentlichen Nahverkehr sind wichtig, um nicht für Mobilität zusätzliches Budget bereithalten zu müssen. Der Wohnstil im prekären Milieu zeichnet sich durch die Sehnsucht nach einem geschützten privaten Lebensraum aus, der ruhig und gemütlich ist.

Oft wohnt das Prekäre Milieu in Großsiedlungen mit Mehrfamilien- und Hochhausbebauung, entweder in Außenquartieren der Städte oder auch im ländlichen Raum. Sie wohnen meist zur Miete, beispielsweise in Genossenschaftswohnungen, da der Erwerb von Wohneigentum aufgrund der finanziellen Verhältnisse und häufig schlechter Bonität selten ist. Die gewünschte Infrastruktur im Wohnumfeld umfasst Einkaufszentren in der Nähe, Discounter, einfache Gastronomie wie Kneipen, Sportplätze und -hallen sowie Grillstellen.

In Bezug auf die Nachbarschaft sucht das Prekäre Milieu einerseits die Nähe zu etablierten Milieus und einem bürgerlichen Ambiente, da sie sich nach Zugehörigkeit sehnen. Andererseits ziehen sie sich in Enklaven zurück, um unter ihresgleichen zu bleiben. Es herrscht ein Zusammenhalt und Solidarität im eigenen Milieu-Umfeld. Gleichzeitig grenzen sie sich von Migranten und anderen sozial marginalisierten Randgruppen ab, denen gegenüber sie sich überlegen fühlen. Obwohl sie den Wunsch haben, am Quartiersgeschehen teilzuhaben, bleiben sie häufig isoliert und zurückgezogen und haben wenig Bezug zur Nachbarschaft.

Nostalgisch-Bürgerliches Milieu

Grundorientierung und Lebensstil

Das Nostalgisch-Bürgerliche Milieu sieht sich als Rückgrat der Gesellschaft: vernünftig, verlässlich und loyal,

leistungs- und anpassungsbereit, realistisch und vorsorgend. Die Erfüllung im Leben bedeutet ihnen privates Glück, Geborgenheit in einer (intakten) Familie und Eingebundensein in die nahe lokale Umwelt mit einem verlässlichen und akzeptierenden Netzwerk von Freundinnen und Freunden, Nachbarinnen und Nachbarn sowie Vereinen.

Die Nostalgisch-Bürgerlichen möchten ein ausreichendes Einkommen haben, moderaten Wohlstand und einen angemessenen Status in der Gesellschaft erreichen, dazugehören und teilhaben an der modernen Welt, aber nichts übertreiben und kein Risiko eingehen (bodenständig bleiben, nicht jeden Hype mitmachen). Soziale Normen und Konventionen werden sorgsam beachtet („Was sollen die Nachbarinnen und Nachbarn denken?!“), daher erwartet man auch von anderen Anstand und Rücksicht. Typisch für dieses Milieu war lange eine unkritische Status-quo-Orientierung, aber inzwischen wächst die Unzufriedenheit mit den von ihnen als zunehmend ungemütlich wahrgenommenen Verhältnissen im Land (soziale Ungleichheit, Migration, Identitätspolitik).

Das Milieu ist derzeit geplagt von Krisengefühlen und Statusbedrohung. Die Menschen haben Angst, nicht mehr mitzukommen (technologisch, sozial, finanziell) und den Anforderungen steigender Komplexität (Digitalisierung und Diversität) auf Dauer nicht gerecht werden zu können. In Teilen des Milieus führt dies zu verstärkter Abgrenzung nach unten und gegenüber den sozialen Rändern sowie zu Sorgen um die Zukunft und zu Kritik an der politischen Führung im Land.

Einstellungen zum Thema Wohnen und Zusammenleben

Das nostalgisch-bürgerliche Milieu lebt überdurchschnittlich häufig in Mehrfamilienhäusern und Doppelhaus-Architektur der 1950er bis 1980er Jahre. Es besteht eine hohe Anpassungsbereitschaft an vorhandene Gegebenheiten, und das Milieu ist zufrieden mit bewährten Wohnungsgrundrissen und einer klassischen Raumaufteilung. Es gibt einen hohen Do-it-yourself-Anteil, da das Milieu oft die Stammklientel der Bau- und Heimwerkermärkte ist.

Das nostalgisch-bürgerliche Milieu präferiert eher ein kleinstrukturiertes Wohnumfeld wie ein Dorf, eine Kleinstadt oder eine Vorstadt. Reine Wohnquartiere oder gemischte Quartiere werden bevorzugt. Es besteht eine enge Verbundenheit mit dem Wohnumfeld und eine gewachsene Zugehörigkeit. Anonymität lehnen sie ab. Die gewünschte Infrastruktur umfasst gute Einkaufsmöglichkeiten, Dienstleistungsangebote wie Poststellen und Banken, Angebote zur Altersbetreuung sowie Ärzte- und Pflegeangebote, Freizeit- und Vereinsinfrastrukturen wie

Sportplätze und Vereinslokale, Wochenmärkte, Schrebergärten, Parks und öffentliche Plätze.

Es gibt ein ausgeprägtes Nachbarschaftsverhalten mit dem Ziel, das Miteinander zu pflegen. Das Milieu lebt meist in homogenen gutbürgerlichen Nachbarschaften, in denen auch Familienangehörige wohnen. Es herrscht Misstrauen und Distanz gegenüber unterschichtigen und migrantischen Milieus. Beliebt sind Familien-, Straßen- und Sommerfeste sowie Veranstaltungen mit Kindern und Enkeln. Das Milieu legt Wert auf Status und gesellschaftliches Ansehen und orientiert sich am Geschmacksempfinden der gut situierten Mitte, ohne von der Norm abzuweichen oder zu provozieren.

Traditionelles Milieu

Grundorientierung und Lebensstil

Das Milieu der Traditionellen hält an Tugenden wie Pflichterfüllung, Anstand, Ordnung und Disziplin fest. Ihr Lebensprinzip ist Bescheidenheit („Man muss zufrieden sein mit dem, was man hat!“) und Anpassung an die Notwendigkeiten. Sie haben keine hoch gesteckten Ziele (mehr), sondern lediglich den Wunsch nach Gesundheit, Ruhe und Gemütlichkeit. Glücklich wird das Leben durch die Liebe (in der Partnerschaft, in der Familie) und den Glauben. Im Alltag legt das Milieu Wert darauf, in geordneten Verhältnissen zu leben, passt sich an sein soziales Umfeld an und ist bestrebt, den hart erarbeiteten Lebensstandard zu bewahren.

Die Angehörigen des Traditionellen Milieus haben ein hierarchisches, von Konformität und traditionellen Moralvorstellungen geprägtes Weltbild. Sie sind, so ihr Selbstbild, „die kleinen Leute“, rechtschaffen und bodenständig – aber durch die gesellschaftliche Modernisierung zunehmend an den Rand gedrängt. Traditionelle sind Kritiker des Sittenverfalls, des um sich greifenden Anspruchsdenkens und der wahrgenommenen Überfremdung. Auch werfen sie einen skeptischen Blick auf Globalisierung und Diversität. Die neue Nachhaltigkeitsnorm findet hingegen (in der milieutypischen Form von Anspruchslosigkeit und Sparsamkeit) zunehmend Akzeptanz.

Das Traditionelle Milieu neigt dazu, die Vergangenheit romantisch zu verklären („früher war alles besser“). Entsprechend ausgeprägt ist die Tendenz zum Rückzug in die

eigenen vier Wände (geschützt durch Gardinen, Hecken, Zäune). Es besteht eine hohe Affinität zur volkstümlichen Unterhaltungskultur (Heile-Welt-Inszenierungen) sowie Freizeitaktivitäten mit dem Fokus auf familiären Verpflichtungen, Haus, Garten und Hobbys (Handarbeiten, Nähen, Kochen, Backen, Rätsel lösen).

Einstellungen zum Thema Wohnen und Zusammenleben

Das Traditionelle Milieu setzt auf herkömmliche Wohnformen und wünscht keine Veränderungen. Es bevorzugt Wohnorte im ländlichen Raum oder in Siedlungen aus den 1930er bis 1960er Jahren. In Ostdeutschland sind auch Plattenbauten verbreitet. Aufgrund des fortgeschrittenen Alters und der eingeschränkten Mobilität besteht ein wachsender Bedarf an altersgerechter Ausstattung und Serviceleistungen. Ebenso ist angesichts der beschriebenen Wohnsituation ein Modernisierungs- und Sanierungsstau im Traditionellen Milieu nicht selten. Diesen versucht das Milieu, möglichst weiter hinauszuzögern oder – auch aufgrund knapper finanzieller Mittel – auf das Nötigste zu beschränken.

Die Wohnungen in diesem Milieu sind häufig klein und verfügen über konventionelle, praktische Grundrisse mit klar getrennten Funktionen wie einer geschlossenen Küche. Die Ausstattung ist einfach und funktional, jedoch sorgfältig gepflegt. Sie passt zur rustikal-bürgerlichen Einrichtung, die für Gemütlichkeit und Geborgenheit steht. Die gewünschte Infrastruktur umfasst ein reges Vereinsleben und entsprechende Einrichtungen wie Sport- oder Mehrzweckhallen, Pfarreien oder Gemeindezentren sowie betreuende soziale Stellen wie Sozialstationen. Auch Schrebergärten, Einkaufsmöglichkeiten und Dienstleistungsangebote in der Nähe sowie öffentliche Verkehrsmittel werden geschätzt.

In der Nachbarschaft bevorzugen traditionelle Menschen das Zusammenleben unter ihresgleichen. Sie wohnen oft in homogenen Nachbarschaften mit langjährigen Beziehungen und einer fest gefügten sozialen Harmonie. Da sie häufig seit Jahrzehnten in ihrem Umfeld oder ihrer Hausgemeinschaft leben, funktioniert der Austausch untereinander gut. Es herrscht ein enger Austausch mit bürgerlichen Milieus, während sie sich in der Nachbarschaft unkonventioneller junger Milieus (und auch gehobener Milieus) teilweise unwohl fühlen.

3. Einführung in die vhw-Trendstudie 2022

3.1 Studiendesign: Methodik und Stichprobe

Zielgruppe der Befragung war die deutschsprachige Wohnbevölkerung in Deutschland ab 18 Jahren, repräsentativ für Alter, Geschlecht, Bildung und Region (Bundesland). Insgesamt wurden $n = 2.022$ Personen befragt, davon 1.403 online (CAWI Computer Assisted Web Interview) und 619 persönlich (CAPI Computer Assisted Personal Interview). Hierdurch konnte sichergestellt werden, dass auch weniger digital affine Menschen in der Stichprobe vertreten sind. Die Befragung fand vom 21.11.2022 bis 23.12.2022 statt und dauerte im Schnitt 30 Minuten. Befragte mit inkonsistentem Antwortverhalten, sogenannte Durchklicker, Teilnehmende, die weniger als die Hälfte der Durchschnittszeit benötigten, um die Umfrage zu beenden und Teilnehmende, die falsche Antworten bei Kontrollfragen auswählten wurden aus dem Sample entfernt und werden von zukünftigen Befragungen ausgeschlossen. Daraus ergibt sich folgende Verteilung der Stichprobe:

3.2 Themenentwicklung und Aufbau des Fragebogens

Die vhw-Trendstudien beschäftigen sich mit den jeweils relevanten und auch neuen Facetten im Bereich von Wohnen und Stadtentwicklung. Es geht somit weniger um die regelmäßige Aktualisierung von bestehenden Themen, sondern um das Einbringen aktueller, umsetzungsrelevanter Kernfragen. Dennoch wurden zu Beginn des Prozesses die vorherigen Fragebögen gesichtet, um zu entscheiden, welche Aspekte erneut oder vertiefend Gegenstand der vorliegenden Untersuchung sein sollen und welche Themenkomplexe neu hinzukommen, um künftige Handlungspotentiale zu erschließen.

Die Themengebiete Wohnen und Partizipation sind zentral für jede Trendstudie und nehmen auch weiterhin

einen wichtigen Stellenwert ein. Zusätzlich wurde das Thema urbaner Wandel fokussiert und ergänzend Informationen zu Digitalisierung erhoben. Soziodemografische Merkmale der Befragten und ihre Milieugehörigkeit dienen der Zuordnung von Inhalten zu verschiedenen Gruppen.

Im Bereich Wohnen werden wichtige, grundlegende Fakten erfasst, wie die Art des Hauses oder des Wohnviertels, Wohngröße, Miet- bzw. Eigentumsverhältnisse und Wohnkosten. Zusätzlich geht es um die Bewertung verschiedener Aspekte im Zusammenhang mit der Wohnumgebung, auf die Befragte bei einem Umzug besonders Wert legen.

Im Bereich Partizipation steht in der vorliegenden Untersuchung insbesondere die lokale Politik im Fokus, Teilnahme an Kommunalwahlen und die Zufriedenheit mit kommunalpolitischen Entscheidungen. Erfasst wird zudem die Einstellung der Befragten gegenüber Planungs- und Entscheidungsprozessen, gegenwärtiges freiwilliges Engagement bzw. Interesse an Beteiligungsmöglichkeiten sowie Bedingungen, die erfüllt sein müssen, um sich an lokaler Meinungsbildung zu beteiligen. Wichtige Akteure in der Stadtentwicklung und -entscheidung werden ebenso erhoben, wie die Einstellung zu partnerschaftlicher Gestaltung zwischen Bürgerschaft und Politik.

Die Fragen zum urbanen Wandel erfassen das Verbundenheitsgefühl mit dem Nahumfeld, Wahrnehmung und Nutzung des Quartiers bzw. Ortsteils in Form von vorhandenen Ausstattungsmerkmalen, die Nutzung und Zufriedenheit damit und die Bewertung des Viertels. Weiterhin geht es um das Praktizieren und Erleben von „Nachbarschaft“ im Alltag, das Zusammenleben und Entwicklungen, die den Bürgerinnen und Bürgern mit Blick auf ihr Viertel und die Zukunft Sorgen bereiten.

4. Wohnsituation und Wohnumfeld

Die Studie erfasst verschiedene Aspekte rund um die Wohnsituation der Befragten, beispielsweise: In welcher Art von Gebäude bzw. Umgebung leben die Befragten? Wie viel Wohnfläche steht ihnen zur Verfügung? Wann sind sie das letzte Mal umgezogen? Viele dieser Aspekte sind vor allem für Vertiefungs- und Spezialanalysen relevant, welche in Verknüpfungen mit anderen Variablen interessante Analysen ermöglichen. Daher soll hier nur kurz auf die wichtigsten, übergeordneten Ergebnisse eingegangen werden.

Die Themen Wohnsituation und Wohnsicherheit sind aktuell von besonders hoher Relevanz. Dies liegt zum einen an dem sich verschärfenden Wohnraummangel sowie der damit einhergehenden Verteuerung von Wohnen. Zudem spitzt sich die Situation auf dem Mietmarkt zu, da viele sich den „Traum vom Eigenheim“ aktuell nicht erfüllen können. Gründe dafür sind die zu hohen Finanzierungskosten, der Mangel an Neubauaktivitäten und/oder die angespannten Wohnungsmärkte.

Die Suche nach einer geeigneten Wohnung oder einem geeigneten Haus ist insbesondere in Ballungsgebieten – aber mittlerweile nicht mehr nur dort – eine schwierige Angelegenheit. Insgesamt leben knapp zwei Drittel der Befragten zur Miete und etwas mehr als ein Drittel in Eigentum. Über die Hälfte lebt dabei in Mehrfamilienhäusern, 15 % in Doppel-, Reihen- oder Zweifamilienhäusern und knapp ein Viertel im klassischen Einfamilienhaus. Insbesondere Performer (ein Milieu mit sehr hohen Einkommen) sowie Traditionelle (ein älteres Milieu, das häufig bereits vor mehr als 50 Jahren Wohneigentum erworben hat) leben in Eigentum. Überdurchschnittlich häufig zur Miete leben Expeditiv- und Konsum-Hedonisten, die auch nicht zwingend Wohneigentum besitzen wollen, entweder, weil sie häufiger umziehen und sich nicht binden möchten

oder weil sie citynah leben und dort die Preise zu hoch sind. Knappe finanzielle Ressourcen sind vor allem bei den Konsum-Hedonisten und den Prekären der Hauptgrund, kein Wohneigentum zu besitzen.

In den nächsten fünf Jahren planen 12 % der Befragten, eine Immobilie zu bauen oder zu kaufen. Für zwei Drittel von ihnen soll dies ein freistehendes Einfamilienhaus sein, nur 8 % möchten hingegen eine Wohnung in einem Mehrfamilienhaus mit sieben oder mehr Wohnungen erwerben. Bei der Frage nach Alt- oder Neubau werden beide Varianten annähernd gleich bevorzugt; 45 % wünschen sich einen Neubau, 40 % einen sanierten Altbau und 14 % einen Altbau.

Durch Corona-Pandemie, Inflation und Preissteigerungen sind viele Menschen hinsichtlich Wohnkosten stärker finanziell unter Druck geraten. Im Schnitt machen die Wohnkosten bei den Befragten 31 % des Einkommens aus. 40 % geben mittlerweile mehr als 30 % ihres Einkommens für das Wohnen aus. Da der Anteil der Wohnkosten am Einkommen bei Menschen mit hohem Einkommen geringer ist, müssen z. B. Performer und Postmaterielle einen deutlich geringeren Anteil für Wohnkosten aufwenden. Auch die Wohnkosten der Traditionellen sind gering, da sie entweder ihre Immobilie längst abbezahlt haben oder bescheiden wohnen (z. B. ältere Gebäude in weniger attraktiven Lagen) oder einen älteren und somit günstigeren Mietvertrag haben. Auffallend ist, dass nicht nur einkommensschwache Gruppen anteilig hohe Wohnkosten haben, sondern dass auch knapp die Hälfte des aufstiegsorientierten Adaptiv-Pragmatischen Milieus mehr als 30 % für das Wohnen ausgibt. Zudem ist auffällig, dass drei Viertel aller Menschen über 66 Jahren weniger als 30 % für das Wohnen ausgeben.

Wohnsituation: In Eigentum

Soziale Lage



Oberschicht /
Obere Mittelschicht

Mittlere
Mittelschicht

Untere Mittelschicht /
Unterschicht

Ø = 35%

Grundorientierung →

Tradition

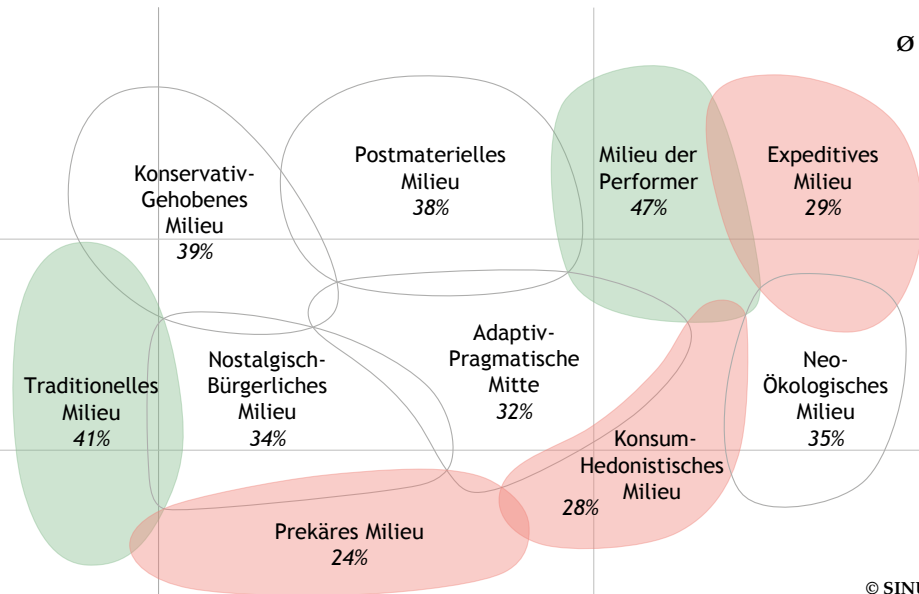
Modernisierung

Neuorientierung

Basis: n=2.022, alle Befragten;
F31: Wie wohnen Sie zurzeit?
Angaben in %

Überdurchschnittlich
Durchschnittlich

Unterdurchschnittlich



© SINUS 2023

Abbildung 5: Wohnsituation (in Eigentum); Quelle: SINUS

Anteil der Wohnkosten am Einkommen

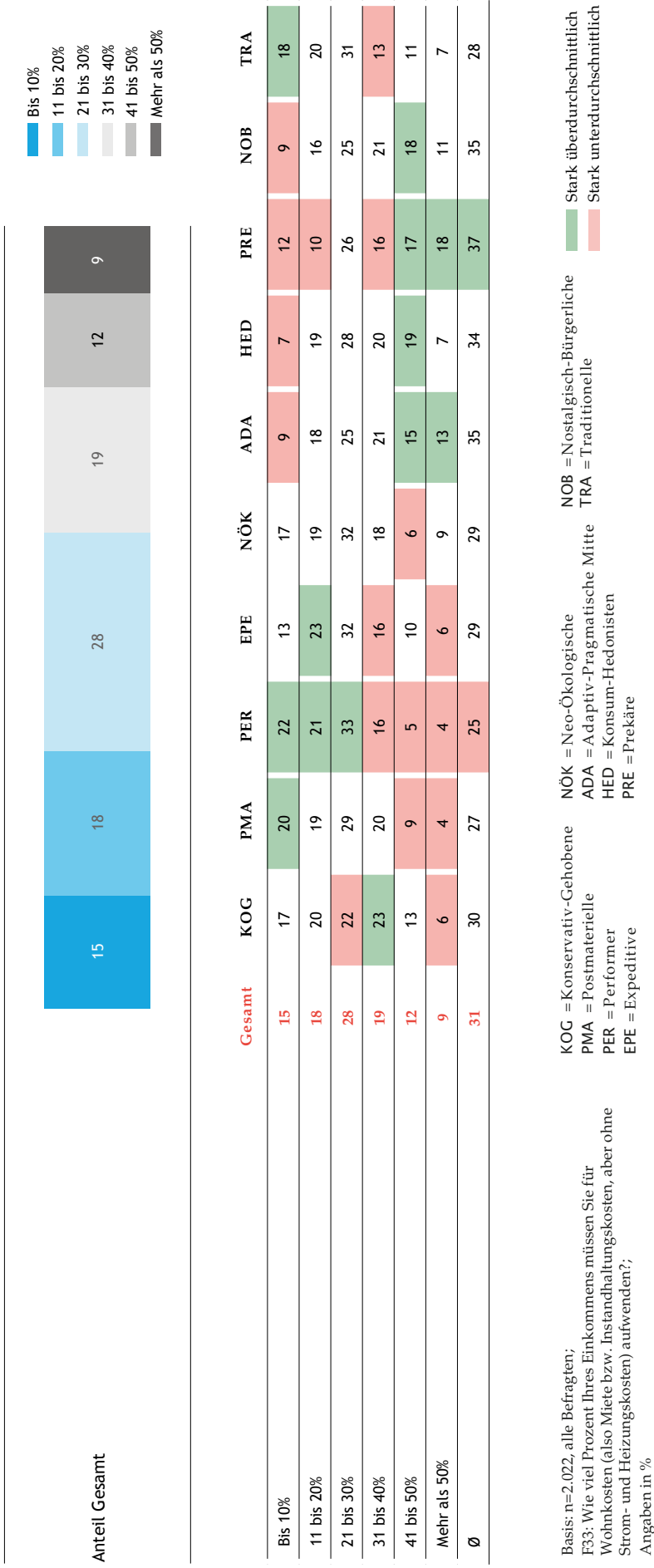


Abbildung 6: Anteil der Wohnkosten am Einkommen; Quelle: SINUS

Bei einem zeitnahen Umzug, wären die Wohnkosten demzufolge der wichtigste zu berücksichtigende Faktor, gefolgt von baulichem Zustand, Größe, Ausstattung und Energieversorgung. Ökologische Baustoffe und Materialien sind deutlich nachgeordnet, auch wenn 58 % dies auch als wichtig oder sehr wichtig erachten.

Mit Blick auf das Wohnumfeld sind den Befragten vor allem Sicherheit, Sauberkeit und nahegelegene Einkaufsmöglichkeiten wichtig. Vor allem bei Prekären, Traditionellen und Konservativ-Gehobenen sind die beiden erstgenannten Aspekte überdurchschnittlich relevant, während Postmaterielle und Neo-Ökologische beispielsweise besonders großen Wert auf eine gute Verkehrsanbindung legen, da sie – wenn möglich – auf einen eigenen PKW verzichten möchten.

4.1 Bedeutung des eigenen Quartiers und der Wohnumgebung

Wie wohl fühlen sich die Deutschen an ihren Wohnorten? Drei Viertel aller Befragten fühlen sich Deutschland, ihrer Region, ihrer Stadt/ihrem Ort bzw. ihrem Viertel verbunden (sehr stark/stark). Schaut man auf das sehr starke Verbundenheitsgefühl, so ist dieses umso höher, je näher räumlicher gefragt wird: 22 % fühlen sich „sehr stark“ mit Deutschland verbunden, 32 % mit ihrer Region, aber jeweils 41 % mit ihrer Stadt/ihrem Ort oder ihrem Wohnviertel.

Dass das Nahumfeld eine große Bedeutung im Alltag und in der Freizeit hat – mehr als die übergeordnete Region – trägt zusätzlich zu diesem Verbundenheitsgefühl bei: Das Umfeld/Wohnviertel bzw. der Ortsteil sowie die Stadt, über das Viertel hinaus, spielen für jeweils ein Viertel der Befragten eine sehr große Rolle, die übergeordnete Region für 16 %.

Insbesondere das Alter der Befragten hat einen großen Einfluss auf das Verbundenheitsgefühl: Je älter, desto höher ist das Verbundenheitsgefühl mit dem eigenen Wohnumfeld. Bei den unter 30-Jährigen sind es 57 %, die hier zustimmen, bei den über 65-Jährigen 90 % (vgl. vhw-Eigenheimbefragung).

Konservativ-Gehobene und Traditionelle fühlen sich besonders verbunden mit ihrem Wohnort; für sie ist dieser gleichbedeutend mit Heimat und steht für das, was sie sich über das ganze Leben hinweg aufgebaut haben. Aber auch Performer identifizieren sich stark mit ihrem Wohn-

umfeld und der weiteren Region. Für sie ist der Wohnort auch ein Statusindikator, mit dem sie zur Schau stellen, dass sie sich eine bestimmte Gegend „leisten können“. Der moderne Mainstream und die Nostalgisch-Bürgerlichen weisen über alle Kategorien hinweg ein geringeres Verbundenheitsgefühl auf, was nicht zuletzt auch Einfluss auf die Engagement- bzw. Partizipationsbereitschaft haben dürfte.

Für progressive Milieus, wie die Expositiven und die Neo-Ökologischen, ist „Verbundenheit“ ein ambivalenter Begriff. Einerseits drückt er eine positive Identifikation mit dem Leben vor Ort aus, andererseits assoziieren einige in diesen Milieus mit Verbundenheit auch Verbindlichkeiten, von denen sie sich eher distanzieren. Sie möchten flexibel bleiben; ändert sich die Situation vor Ort oder tun sich andere Möglichkeiten auf, probieren sie etwas Neues aus.

Ob sich die Anwohnenden in einem Wohnviertel wohlfühlen, hängt auch von Ausstattung und Verfügbarkeit zentraler Dienstleistungen ab. Diese Angebotsstrukturen unterliegen einem permanenten Wandel. Manche Entwicklungen vollziehen sich bereits über mehrere Jahre. Dazu gehört z. B. der problematische Abbau von Gesundheitseinrichtungen und -angeboten (Arztpraxen, Kliniken, Apotheken) in ländlichen Regionen oder der Mangel an ausreichenden Betreuungs- und Bildungseinrichtungen (Kindergärten bzw. -tagesstätten, Erwachsenenbildung) aufgrund steigender Nachfrage in Ballungszentren. Gleichzeitig entstehen neue Wohnviertel, die von vornherein bedarfsorientiert geplant werden, sodass benötigte Infrastrukturen auch tatsächlich vorhanden und mit kurzen Wegen erreichbar sind (vgl. Konzept der 15-Minuten-Stadt; Stadt der kurzen Wege). Aber auch aktuelle Entwicklungen wie die Corona-Pandemie haben strukturelle Auswirkungen, wie z. B. die Krise des Einzelhandels in Innenstädten oder der Abbau sozialer und kultureller Einrichtungen (Jugend- bzw. Seniorentreff, Kino).

Somit ist es einerseits relevant, zu erfassen, welche Angebote in Wohnvierteln vorhanden sind, andererseits, inwiefern diese von den Bewohnerinnen und Bewohnern genutzt werden bzw. wie zufrieden sie mit der Ausstattung grundsätzlich sind. Dabei gibt es große Unterschiede zwischen einzelnen Regionen, sodass an dieser Stelle lediglich ein übergeordneter Einblick erfolgt, um das Potenzial für anschließende sozial-räumlich differenzierte Detailanalysen aufzuzeigen.

Wichtige Aspekte bei zeitnahe Umzug - Wohnviertel/Stadtteil

Sicherheit, Zustand des Wohnviertels und Einkaufsmöglichkeiten sind am wichtigsten, wenn es um das Wohnviertel bzw. den Stadtteil geht

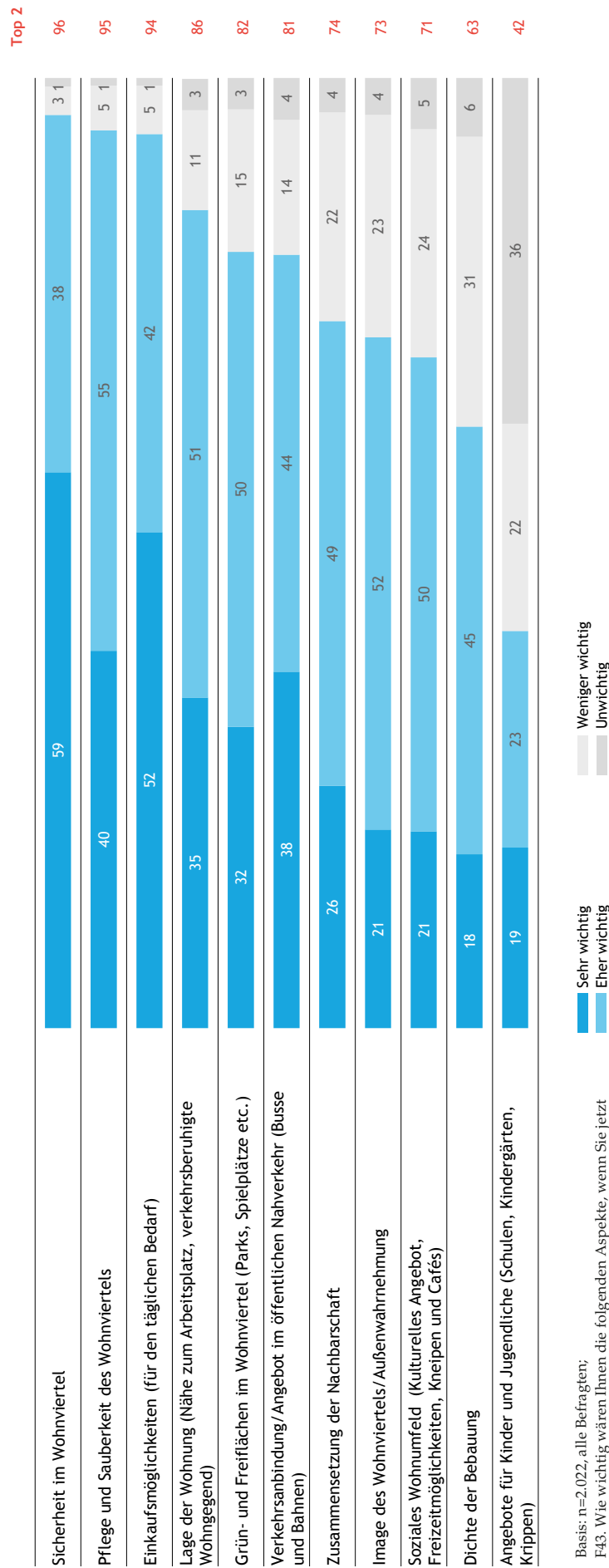


Abbildung 7: Wichtige Aspekte bei zeitnahe Umzug - Wohnviertel/Stadtteil; Quelle: SINUS

Zufriedenheit mit der Ausstattung des Wohnviertels

„Sehr zufrieden“

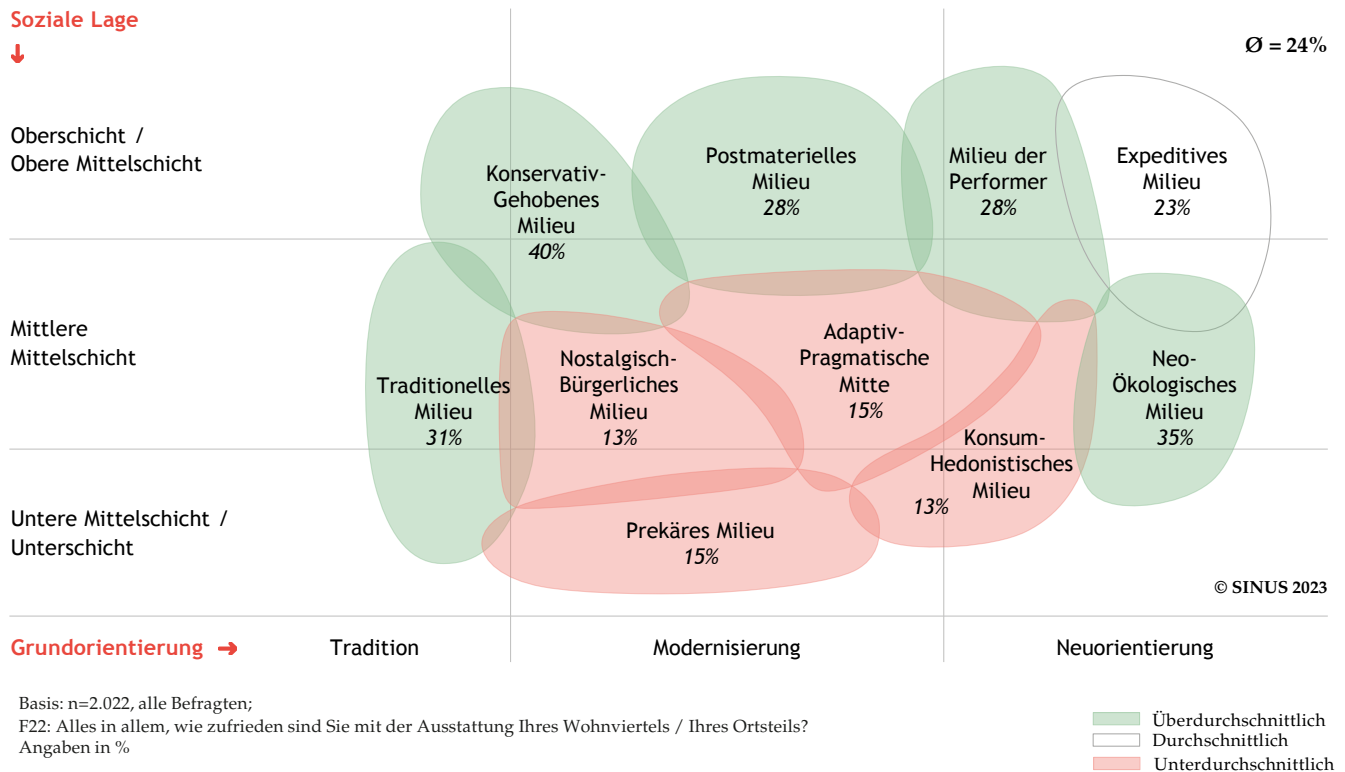


Abbildung 8: Zufriedenheit mit der Ausstattung des Wohnviertels; Quelle: SINUS

Insgesamt zeigt sich ein Großteil sehr zufrieden (24 %) bzw. zufrieden (59 %) mit der Ausstattung des eigenen Viertels bzw. Wohnumfeldes. Unterdurchschnittlich zufrieden mit der Ausstattung des Wohnviertels sind Prekäre, Konsum-Hedonisten, Nostalgisch-Bürgerliche und Adaptiv-Pragmatische.

Eine detaillierte Betrachtung der verfügbaren Angebote zeigt, dass die meisten der abgefragten Angebote mehr als der Hälfte der Befragten in ihrem Wohnviertel bzw. Ortsteil zur Verfügung stehen. 80 % aller Befragten haben Nahversorgungsangebote im Nahumfeld, bei 70 % und mehr sind Orte für Kinder, ÖPNV-Anbindung, Gesundheitsangebote, Gastronomie sowie Bildungs- bzw. Betreuungseinrichtungen in zumutbarer Entfernung des Wohnortes. Begegnungsstätten wie z. B. Jugendclubs, Seniorentreffs oder Beratungsdienste stehen weniger als der Hälfte aller Befragten zur Verfügung, kulturelle Angebote sogar nur noch knapp einem Viertel.

Die o. g. Milieus, die weniger zufrieden sind, bekunden eine geringere Verfügbarkeit von Dienstleistungen vor Ort. Insbesondere Nostalgisch-Bürgerliche und Konsum-Hedonisten geben hier bei nahezu allen Angeboten unterdurchschnittliche Werte an (außer bei der Verfügbarkeit von Parkplätzen). Adaptiv-Pragmatische sehen sich unterdurchschnittlich gut ausgestattet mit ÖPNV-Anbindung, Grün- und Freiflächen sowie Einkaufsmöglichkeiten (z. B. Buchhandlungen, Bekleidungsgeschäfte).

Ein Blick auf die tatsächliche Nutzung der Angebote zeigt, dass insbesondere Nahversorgung auch vor Ort genutzt wird. Etwas weniger ist dies ausgeprägt bei Gesundheitsangeboten und dem ÖPNV. Sofern Grün- und Freiflächen vorhanden sind, werden sie gerne vor Ort genutzt. Die auffälligste Diskrepanz zeigt sich bei Angebot und Nutzung von religiösen Angeboten, die deutlich häufiger verfügbar sind als sie genutzt werden.

5. Partizipation

Eine lebendige, zukunftsfähige Wohngegend lebt davon, dass die Bürgerinnen und Bürger an ihr partizipieren, d. h., dass sie nicht nur bestehende Infrastrukturen nutzen, sondern sich aktiv in deren Entwicklung einbringen, diese mit Leben füllen und das Zusammenleben aktiv gestalten. Insbesondere mit Blick auf die anstehenden Herausforderungen im Kontext gesellschaftlicher Transformation (Energiewende, Mobilitätswende, nachhaltiges Bauen, Klimawandelfolgenanpassung) sind zahlreiche, ggf. auch schmerzhaft Entscheidungen zu treffen. Nur wenn diese für die Bevölkerung transparent und nachvollziehbar sind und sie diese mittragen, kann gesellschaftlicher Wandel gelingen und für alle zu mehr Lebensqualität führen.

Das folgende Kapitel wirft entsprechend einen Blick auf die Bedeutung von und partizipativer Teilnahme an kommunaler Politik.

5.1 Zufriedenheit mit lokaler Politik und Anforderungen an Lokalpolitik

Wichtig ist für das Zusammenleben in den Kommunen, ob die Menschen mit den gewählten Vertretungen vor Ort und deren Arbeit zufrieden sind. Betrachtet man die Zufriedenheit mit den Leistungen lokaler Politik, zeigt sich ein gespaltenes Bild: So ist zwar jeder Zweite (51 %) sehr bzw. eher zufrieden; diese stehen aber 41 % gegenüber, die eher nicht bzw. überhaupt nicht zufrieden sind (8 %: weiß nicht).

Leitmilieus sind deutlich zufriedener als Milieus der Mitte, vor allem Konservativ-Gehobene, Performer, aber auch das progressive Milieu der Neo-Ökologischen. Besonders unzufrieden mit der Lokalpolitik ist das Prekäre Milieu, hier äußern mehr als zwei Drittel Unmut über die Politik vor Ort.

Die Befragten haben klare Anforderungen an die Lokalpolitik: So ist es für 92 % vor allem wichtig, dass Kommunalpolitik die Anliegen und Interessen der Bürger und Bürgerinnen stärker aufgreift. Die Befragten wünschen sich zudem bessere Erklärungen darüber, wie und warum Entscheidungen getroffen wurden (Zustimmung 90 %; trifft völlig/eher zu), statt nur mit der Entscheidung konfrontiert zu werden. Der Wunsch nach mehr Mitwirkungsmöglichkeiten, wie zum Beispiel Bürgerbeteiligung, für die Menschen vor Ort finden 86 % relevant, um bei lokalen Entscheidungsprozessen teilzuhaben.

Ausreichende Informationen über Entscheidungs- und Planungsprozesse sind daher eine Bedingung für (mehr) Engagement seitens der Bürgerinnen und Bürger. Daher ist besonders kritisch, dass jeder Zweite der Meinung ist, die Politik entscheide alleine und ohne ausreichend zu informieren (53 %, Top 4 einer zehnstufigen Skala). Zumindest informiert zu werden, wünschen sich 38 % der Befragten. Eine ausreichende Einbindung der Bürgerschaft oder gar partnerschaftliche Entscheidungsfindung sehen weniger als ein Fünftel der Befragten als gegeben an.

Viele Bürgerinnen und Bürger haben somit das Gefühl, nicht ausreichend mitbestimmen zu können bzw. nicht ausreichend informiert zu werden. Worauf dieser Eindruck gründet, zeigt ein vertiefender Blick auf verschiedene Aussagen zu Planungs- und Beteiligungsprozessen.

Vor allem Leitmilieus, aber auch die Adaptiv-Pragmatischen bekunden, dass sie Entscheidungen eher akzeptieren, wenn zuvor mit Bürgerinnen und Bürgern dazu diskutiert wurde. Insbesondere die jüngeren Milieus (Expeditive, Adaptiv-Pragmatische und Neo-Ökologische) möchten gerne in Entwicklungen ihres Wohnviertels einbezogen werden, wissen aber nicht wo und wie. Vor allem die Expeditiven möchten sich mehr engagieren, sie wissen jedoch

Zufriedenheit mit den Leistungen der lokalen Politik

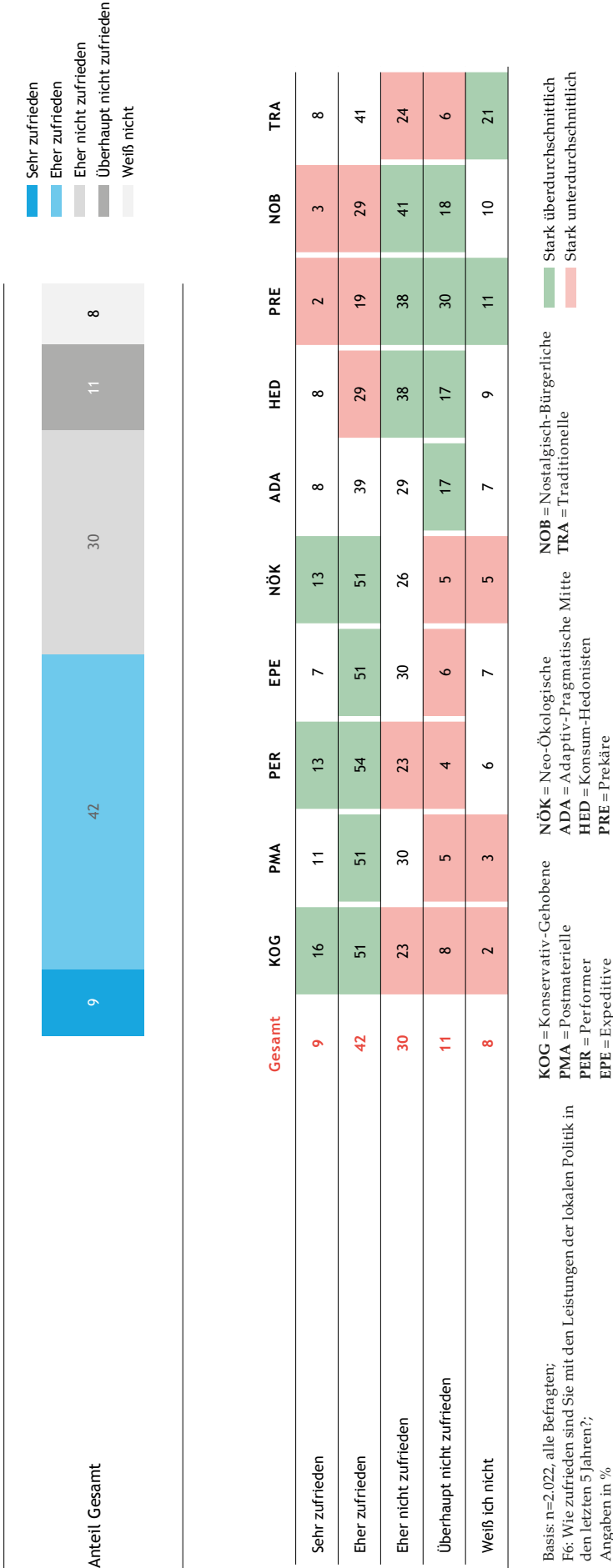


Abbildung 9: Zufriedenheit mit den Leistungen der lokalen Politik; Quelle: SINUS

Information und Zusammenarbeit zwischen Politik und Bürgerinnen/Bürgern

Top 4 - Zustimmung einer zehnstufigen Skala

	Gesamt	KOG	PMA	PER	EPE	NÖK	ADA	HED	PRE	NOB	TRA
Die Politik entscheidet allein und ohne ausreichend zu informieren.	53	47	49	34	43	39	63	57	80	72	44
Die Bürgerinnen und Bürger werden über die Entscheidungen der Politik informiert.	38	52	46	44	35	54	30	28	22	22	44
Die Bürger werden regelmäßig durch Beteiligungsangebote um Rat gefragt.	18	26	18	19	16	27	15	17	11	11	18
Die Politik und die Bürger entscheiden partnerschaftlich gemeinsam.	17	25	14	19	14	24	18	16	12	12	17
Die Entscheidungen werden von der Politik an die Bürger übertragen, die allein entscheiden.	12	13	8	7	10	20	15	15	17	10	12

Basis: n=2.022, alle Befragten;
F13: Wie bewerten Sie die folgenden Aussagen?
– Top 4 – Zustimmung 7-10;
Angaben in %

KOG = Konservativ-Gehobene
PMA = Postmaterielle
PER = Performer
EPE = Expeditiv
NÖK = Neo-Ökologische
ADA = Adaptiv-Pragmatische
HED = Konsum-Hedonisten
PRE = Prekäre
NOB = Nostalgisch-Bürgerliche
TRA = Traditionelle

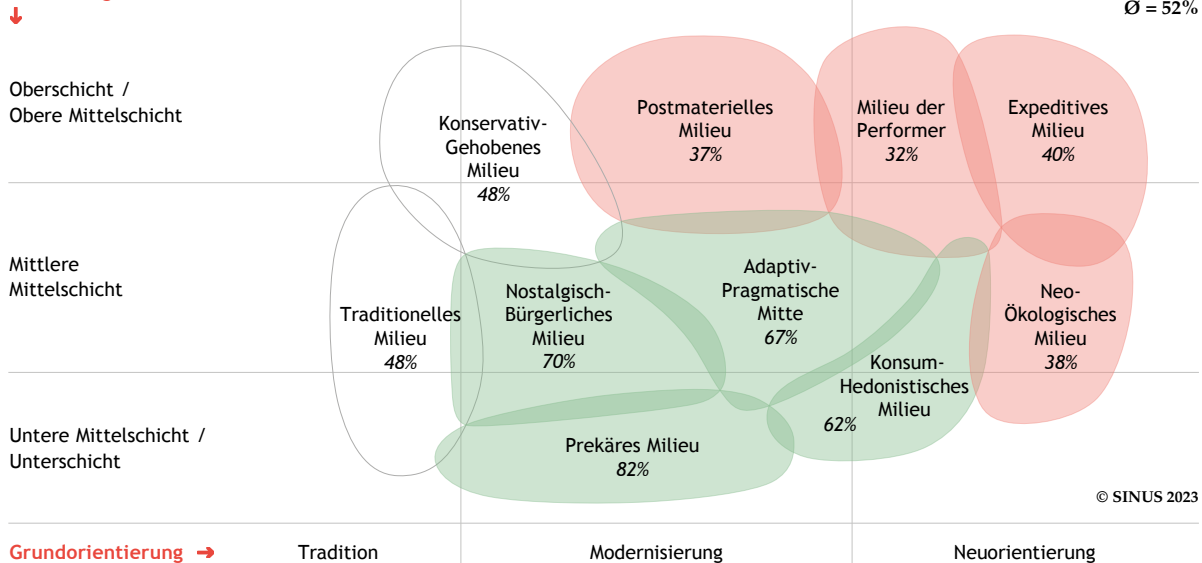
Stark überdurchschnittlich
Stark unterdurchschnittlich

Abbildung 10: Information und Zusammenarbeit zwischen Politik und Bürgerinnen und Bürgern; Quelle: SINUS

Hinderungsgründe für Partizipation I

„Für meine Themen und Anliegen interessiert sich ja doch niemand ernsthaft.“
(Top-2-Zustimmung)

Soziale Lage



Basis: n=2.022, alle Befragten;

F8: Nun geht es um die Beteiligung an Planungs- und Entscheidungsprozessen. Stimmen Sie den folgenden Aussagen zu? Angaben in %

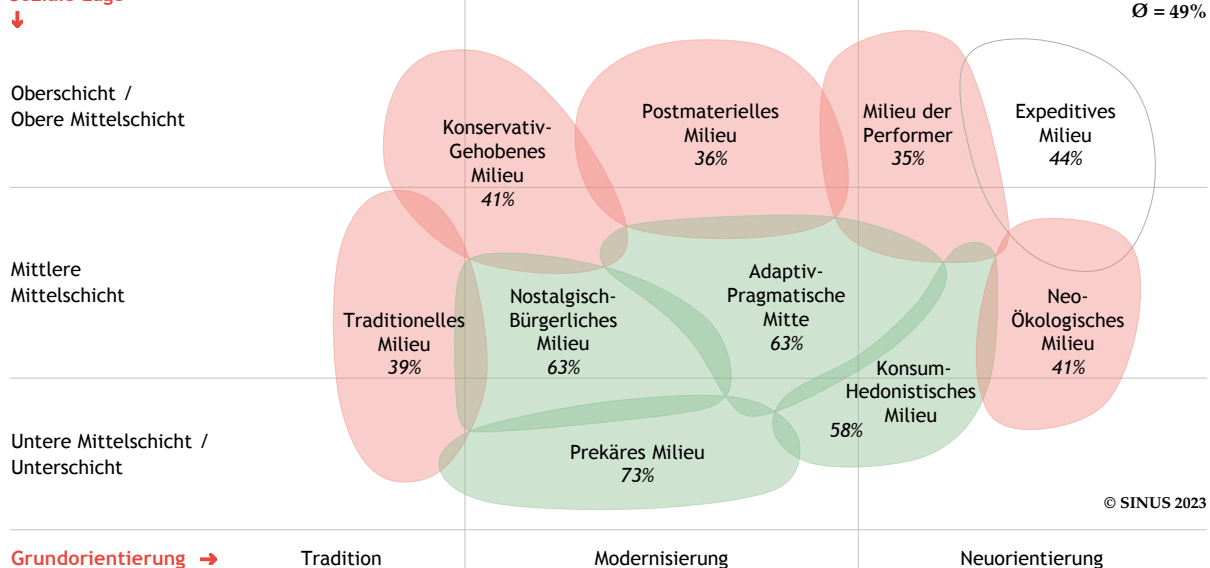
Überdurchschnittlich
Durchschnittlich
Unterdurchschnittlich

Abbildung 11: Hinderungsgründe für Partizipation I; Quelle: SINUS

Hinderungsgründe für Partizipation II

„Die Bürgerbeteiligung hat ja doch keinen Einfluss auf die Planungs- und Entscheidungsprozesse.“
(Top-2-Zustimmung)

Soziale Lage



Basis: n=2.022, alle Befragten;

F8: Nun geht es um die Beteiligung an Planungs- und Entscheidungsprozessen. Stimmen Sie den folgenden Aussagen zu? Angaben in %

Überdurchschnittlich
Durchschnittlich
Unterdurchschnittlich

Abbildung 12: Hinderungsgründe für Partizipation II; Quelle: SINUS

nicht, wie sie dies angehen können. Es ist interessant, dass gerade diese international vernetzte und kommunikative Gruppe offenbar mit der lokalen Kommunikation fremdelt. Dem gegenüber zeigen Milieus der unteren Mitte und der Unterschicht deutliches Misstrauen, ob der Relevanz ihrer eigenen Meinung. 82 % der Prekären und 70 % der Nostalgisch-Bürgerlichen meinen, dass sich ohnehin niemand für ihre Interessen und Meinungen interessiere. Auch gut zwei Drittel der Konsum-Hedonisten und die häufig ambivalent agierenden Adaptiv-Pragmatischen vermuten dies. Ebenso gehen diese vier Milieus mehrheitlich (und damit deutlich stärker als die anderen Milieus) davon aus, dass eine Bürgerbeteiligung keinen Einfluss auf Planungs- und Entscheidungsprozesse hat. Wichtig sind also nicht nur Angebote für Beteiligung vor Ort und Kommunikation zu anstehenden Entscheidungen, sondern grundlegende Bemühungen um mehr Empowerment speziell in diesen Milieus.

5.2 Eigene Partizipation: Wahlbeteiligung und freiwilliges Engagement im Wohnviertel

Kommunen leben und gedeihen durch freiwillig engagierte Bürgerinnen und Bürger, welche an der Gestaltung ihrer Kommune, ihres Viertels oder Quartiers Anteil nehmen, diese vorantreiben und entwickeln. Die Einbindung von Bürgerinnen und Bürgern in Entscheidungs- und Entwicklungsprozesse ist wesentlicher Baustein der Akzeptanz von kommunalpolitischen Maßnahmen und Entscheidungen. Neben eigener, aktiver Partizipation (bspw. in der Kommunalpolitik, in Vereinen, Initiativen und Gremien) können Menschen die lokale Politik durch ihre Stimmabgabe bei Kommunalwahlen beeinflussen. Zwei Drittel (66 %) der deutschen Bevölkerung geben an, „regelmäßig“ bei Kommunalwahlen abzustimmen, „unregelmäßig“ immerhin ein Fünftel (19 %).

Aus Milieuperspektive zeigt sich, dass insbesondere die Leitmilieus, sowie Expeditive und Neo-Ökologische ihre Partizipationsmöglichkeit in Form von Wahlbeteiligung wahrnehmen. Das Postmaterielle Milieu weist hier, wenig überraschend, den höchsten Anteil von 85 % auf, gefolgt von den Konservativ-Gehobenen mit 76 % - ein Milieu das Beteiligung an Wahlen quasi einer Bürgerpflicht gleichsetzt. Der geringste Anteil an regelmäßigen Wählerinnen und Wählern findet sich im Prekären (43 %) und Traditionellen Milieu (46 %). Dreht man die Betrachtungsweise um und betrachtet jene Milieus, die „nie“ an Kommunalwahlen teilnehmen, kehrt sich auch das Milieubild um.

Über die Teilnahme an Kommunalwahlen hinaus ist das Engagement in der Kommune eher gering: Lediglich 11 % der Befragten engagieren sich bereits. Engagement wurde in diesem Fall definiert als einerseits eher klassisches freiwilliges Engagement in Vereinen/Verbänden oder der Lokalpolitik, aber andererseits auch als aktive Gestaltung des eigenen Nahumfeldes wie z. B. durch die Gestaltung und Nutzung von Grünflächen und Begegnungsorten. Knapp ein Drittel der Befragten gibt klar an, kein Interesse an Engagement zu haben. Immerhin gibt es ein ungenutztes Potential von 40 %, die sich vorstellen könnten, sich in Zukunft zu engagieren.

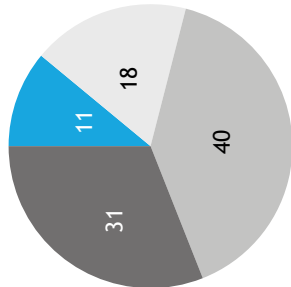
Es sind vor allem die Leitmilieus, die bereits jetzt engagiert sind, allen voran die Konservativ-Gehobenen (16 %), zu deren Selbstverständnis es gehört, die Gesellschaft mitzugestalten. Potential für zukünftig Engagierte gibt es vor allem bei den jungen Milieus der Expeditiven und Neo-Ökologischen, wo (mehr als) jeder Zweite angibt, sich ein Engagement vorstellen zu können. Insbesondere diese beiden Milieus verpflichten sich allerdings ungerne langfristig und in starren Strukturen. Hier kann es also nicht nur darum gehen, per se Möglichkeiten zur Partizipation zu schaffen, sondern diese Engagement-Möglichkeiten entsprechend der Lebensrealitäten dieser Milieus zu gestalten: Kurzfristige bzw. punktuelle Möglichkeiten, zeitlich und räumlich asynchrone Beteiligungskonzepte, thematisch anknüpfend zur Lebenswelt. Diese Milieus finden „es wichtig, in Fragen der Entwicklung [ihres] Wohnviertels einbezogen zu werden“, wissen aber überdurchschnittlich häufig nicht, wie und wo. Hier gilt es, Kommunikationskanäle zu nutzen, welche diese Milieus besser erreichen (bspw. Soziale Medien). Der traditionelle bzw. moderne Mainstream gibt hingegen überdurchschnittlich häufig an, keinerlei Interesse an freiwilligem Engagement zu haben.

Es zeigt sich, dass das Interesse an Engagement im Wohnviertel durchaus hoch ist. Während 29 % bereits aktiv waren oder sind, bekunden 40 % ihre Bereitschaft dazu. Unter welchen Bedingungen dies auch in tatsächliche Beteiligung umgesetzt wird, thematisiert das folgende Kapitel.

Freiwilliges Engagement im Wohnviertel

Gesamt und Sinus-Milieus

Gesamt



- Ja, ich engagiere mich
- Nein, aber das habe ich früher gemacht
- Nein, aber das kann ich mir zukünftig vorstellen
- Nein und ich habe es auch noch nie gemacht bzw. nicht vor

	Gesamt	KOG	PMA	PER	EPE	NÖK	ADA	HED	PRE	NOB	TRA
Ja, ich engagiere mich	11	15	14	14	12	11	9	16	6	12	4
Nein, aber das habe ich früher gemacht	18	22	18	17	12	20	17	13	12	15	31
Nein, aber das kann ich mir zukünftig vorstellen	40	43	49	47	56	50	37	31	25	41	19
Nein und ich habe es auch noch nie gemacht bzw. nicht vor	31	21	19	24	20	20	37	40	57	32	46

Basis: n=2.022, alle Befragten;
F9: Engagieren Sie sich freiwillig in Ihrem Wohnviertel (z.B. in Vereinen/Verbänden, in der Lokalpolitik etc.) bzw. wirken Sie aktiv bei der Gestaltung des Viertels mit (z.B. Gestaltung und Nutzung von Grünflächen und Begegnungsorten)?;
Angaben in %

KOG = Konservativ-Gehobene
PMA = Postmaterielle
PER = Performer
EPE = Expeditiv

NÖK = Neo-Ökologische
ADA = Adaptiv-Pragmatische Mitte
HED = Konsum-Hedonisten
PRE = Prekäre

NOB = Nostalgisch-Bürgerliche
TRA = Traditionelle

Stark überdurchschnittlich
Stark unterdurchschnittlich

Abbildung 14: Freiwilliges Engagement im Wohnviertel; Quelle: SINUS

5.3 Zukünftige Partizipation: Interesse an Beteiligungsmöglichkeiten und Bedingungen für die Teilnahme

Um künftige Potenziale für mehr Engagement im Wohnviertel zu eruieren wurde das Interesse an verschiedenen Beteiligungsformaten erfragt. Neben eher passiven oder einmaligen Beteiligungsmöglichkeiten, wie zum Beispiel dem Abstimmen bei einem Bürgerentscheid bzw. den Kommunalwahlen oder der Teilnahme an einer Bürgerbefragung oder Unterschriftenaktion standen auch etwas aktivere Möglichkeiten zur Auswahl, wie beispielsweise die Teilnahme an Bürgerbeteiligungen oder die Mitarbeit in einer Bürgerinitiative oder einem Bürgerbeirat. Insgesamt sinkt das Interesse an den genannten Beteiligungsmöglichkeiten mit zunehmender eigener Involviertheit: Fast 80% der Befragten würden bei Bürgerentscheiden abstimmen, aber lediglich knapp ein Drittel in einem Bürgerbeirat mitarbeiten. Digitale Bürgerbeteiligungen scheinen ein bislang eher ungenutztes Potential zu haben, da fast zwei Drittel sich dafür interessieren. Solche digitalen Formate kommen zum Beispiel den jüngeren, moderneren Milieus entgegen.

Insgesamt ist auffallend, dass Engagement eher eine grundsätzliche Entscheidung ist und sich nicht in verschiedenen Engagementformen gänzlich andere Publika treffen. Insbesondere ist hier ein hoher Bildungseffekt zu beobachten: Befragte mit hoher Formalbildung sind an ausschließlich allen Formaten überdurchschnittlich interessiert, Befragte mit niedriger Formalbildung entsprechend unterdurchschnittlich. Entsprechend „blockartig“ zeigt sich das Engagementinteresse in den Milieus: Während Leitmilieus, sowie die jungen Milieus der Expeditiven und Neo-Ökologischen überdurchschnittlich an den verschiedenen Beteiligungsmöglichkeiten interessiert sind, agieren die traditionellen und modernen Mainstream Milieus hier unterdurchschnittlich.

Interessant sind die Gründe, warum sich Menschen nicht engagieren. Dies kann zum einen an grundsätzlicher Zufriedenheit liegen, was auf einen Teil der Konservativ-Gehobenen, der Performer und der Traditionellen zutrifft. Bei Prekären und Traditionellen liegt die mangelnde aktive Beteiligung aber daran, dass sie es sich selbst nicht zutrauen. Die Milieus der modernen Mitte und unteren Mitte geben zudem Zeitmangel als Grund an. Relevant ist bei den Milieus, die auch insgesamt unzufrieden mit der Lokalpolitik sind (Konsum-Hedonisten, Prekäre, Nostalgisch-Bürgerliche), dass sie sich bei denen, die sich

engagieren – häufig Personen aus dem Postmateriellen oder Konservativ-Gehobenen Milieu – nicht willkommen fühlen. Dieser Punkt ist von besonderer Bedeutung, wenn es um den nachbarschaftlichen Zusammenhalt geht, der ein Grundstein für potenzielles gemeinsames Engagement ist.

Einerseits, so hat sich gezeigt, wünschen sich die Bürgerinnen und Bürger mehr Möglichkeiten, einbezogen zu werden, ihrer Stimme Gehör zu verschaffen und eigene Interessen und Anliegen vertreten zu können. Andererseits zeigen die Ergebnisse, wie schwierig es tatsächlich ist, die Menschen vor Ort von den positiven Effekten ihrer Mitarbeit zu überzeugen. Dies kann in einen Kreislauf führen, in dem bestimmte Gruppen der Gesellschaft kommunale Politik mitgestalten und somit für ihre Interessen eintreten können, während andere sich immer mehr darin bestätigt fühlen, ihre Interessen und Anliegen würden nicht gehört. Zudem findet knapp ein Viertel, dass die Verantwortung für lokale Planungs- und Entscheidungsprozesse bei der Politik zu sehen ist und sie sich deshalb nicht beteiligen.

Daher war interessant, zu erfassen, unter welchen Bedingungen die Menschen sich an Planungs- und Entscheidungsprozessen beteiligen würden. Der wichtigste Aspekt bei der Teilnahme ist für die Befragten, fair und gleichberechtigt beteiligt zu werden. Was sich im Prinzip wie eine Selbstverständlichkeit anhört, kann im Alltag allerdings schwierig sein, wenn verschiedene Milieus aufeinandertreffen. Während sich die Leitmilieus quasi in „ihrer natürlichen Umgebung“ befinden, es gewohnt sind, ihre Meinung zu vertreten und gehört zu werden, ist das für Milieus des traditionellen und modernen Mainstreams nicht selbstverständlich. Häufig fühlen sie sich „von oben herab“ behandelt oder Diskussionen laufen ihnen zu intellektuell ab, so dass sie sich nicht einbringen oder gar nicht erst erscheinen. Neben einer fairen und gleichen Behandlung aller Teilnehmenden sind ausführliche Information und Begründung über geplante Vorhaben bzw. Entscheidungen weitere wichtige Aspekte. Das heißt, die Menschen möchten bereits vorher wissen, welche Entscheidungen anstehen bzw. was in ihrer Kommune gerade zur Debatte steht, die getroffene Entscheidung begründet bekommen und über den Prozessablauf informiert werden. Eine Aufwandsentschädigung für die Teilnahme ist im Vergleich weniger wichtig, kann allerdings bei bestimmten Milieus einen ersten Zugangspunkt darstellen, zum Beispiel bei Prekären aber auch bei der Adaptiv-Pragmatischen Mitte.

Interesse an Beteiligungsmöglichkeiten

	Gesamt	KOG	PMA	PER	EPE	NÖK	ADA	HED	PRE	NOB	TRA
Direktdemokratisch abstimmen (z.B. Bürgerentscheid)	79	84	93	87	88	85	69	70	60	76	74
An einer Bürgerbefragung/Unterschriftenaktion teilnehmen	74	84	88	84	85	82	65	56	53	69	66
An Kommunalwahlen teilnehmen	72	80	81	78	85	79	61	59	53	66	71
An einer digitalen Bürgerbeteiligung via Internet oder Beteiligungsplattform teilnehmen	63	70	79	70	79	75	56	52	39	57	45
An einer Bürgerbeteiligung teilnehmen (Versammlungen, Gespräche, Workshops der Stadt)	55	64	70	68	66	60	47	48	35	50	34
In einer Bürgerinitiative mitarbeiten	43	50	55	49	49	52	42	36	27	42	25
An einer Protestversammlung oder Demonstration teilnehmen	32	28	41	37	42	38	31	30	22	29	18
Eine lokale Partei ansprechen	32	36	31	46	41	33	29	32	14	29	26
In einem Bürgerbeirat der Stadt mitarbeiten	31	34	36	36	31	31	37	41	16	30	16

Basis: n=2.022, alle Befragten;
 F10: An welchen Beteiligungsmöglichkeiten in Ihrer Stadt / Gemeinde haben Sie Interesse?; – Top 1 – Habe Interesse
 Angaben in %

KOG = Konservativ-Gehobene
 PMA = Postmaterielle
 PER = Performer
 EPE = Expeditiv

NÖK = Neo-Ökologische
 ADA = Adaptiv-Pragmatische Mitte
 HED = Konsum-Hedonisten
 PRE = Prekäre

NOB = Nostalgisch-Bürgerliche
 TRA = Traditionelle

Stark überdurchschnittlich
 Stark unterdurchschnittlich

Abbildung 15: Interesse an Beteiligungsmöglichkeiten; Quelle: SINUS

Bedingung für Teilnahme an Planungs- und Entscheidungsprozessen

Gesamt - Mittelwerte einer 10er-Skala

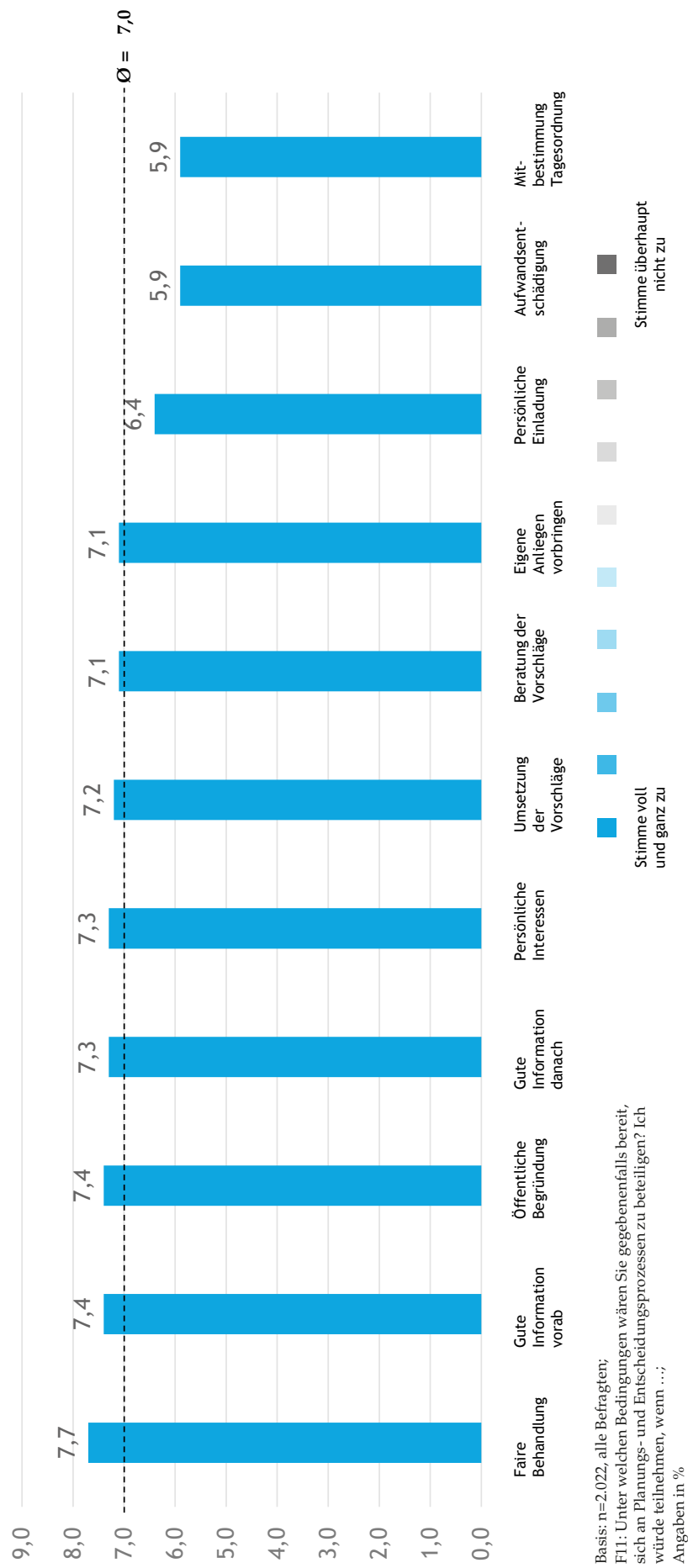


Abbildung 16: Bedingungen für Teilnahme an Planungs- und Entscheidungsprozessen; Quelle: SINUS

Bei der Frage nach den Potenzialen für mehr Beteiligung geht es nicht nur um die Arten der Beteiligung oder die grundsätzlichen Anforderungen und Bedingungen, sondern auch um die verschiedenen Akteure, die im Kontext der Entwicklung des Wohnviertels für die Bürgerinnen und Bürger als wichtig angesehen werden. Besonders wichtig sind – neben der Stadtverwaltung und dem Gemeinderat bzw. Bürgerbeiräten – insbesondere lokale Vereine, Initiativen, Projekte und engagierte Bürger bzw. Bürgerinnen (sehr wichtig/wichtig). Kommunale Parteien oder religiöse Institutionen spielen hingegen eine weitaus geringere Rolle.

Insgesamt wird fast allen Akteuren eine relevante Rolle zugeschrieben, was nochmals aufzeigt, dass Beteiligung als Zusammenspiel verschiedener Akteure und Formate betrachtet werden muss und auch von den Bürgerinnen und Bürgern so empfunden wird.

5.4 Digitalisierung: Neue Chance zur Partizipation und Kommunikation?

Das Gesetz zur Verbesserung des Onlinezugangs zu Verwaltungsleistungen (Onlinezugangsgesetz – OZG) verpflichtet Bund, Länder und Kommunen, bis Ende 2022 ihre

Verwaltungsleistungen über Verwaltungsportale auch digital anzubieten. Den Bürgerinnen und Bürgern ist das weitgehend unbekannt: Nur ein Viertel fühlt sich gut (Top 4 einer zehnstufigen Skala) über die Digitalisierung der Verwaltung informiert, sehr gut informiert (Top 2 einer zehnstufigen Skala) sogar nur 10 %. Überdurchschnittlich gut informiert fühlen sich Konservativ-Gehobene, Performer und Neo-Ökologische.

Ungefähr die Hälfte der Befragten möchte in Zukunft die Wahl haben, ob er oder sie digital oder analog mit der Verwaltung kommuniziert bzw. digitale statt analoge Dienste in Anspruch nimmt. 16 % möchten alle Kommunikation bzw. Dienste digital und stehen 12 % gegenüber, die nur analog kommunizieren bzw. analoge Dienste in Anspruch nehmen möchten. Ausschließlich bzw. überwiegend digitale Kommunikation ist vor allem attraktiv für Postmaterielle, Performer, Expeditiv, Neo-Ökologische, die Adaptiv-Pragmatische Mitte und Hedonisten – und hat daher auch Potenzial, diese teils schlechter erreichten Personengruppen für lokale Themen und Aktivitäten zu erreichen. Insgesamt wird aber deutlich, dass hybride Ansätze in der Verwaltungskommunikation nötig sind, um alle Bevölkerungsgruppen adäquat anzusprechen.

Informiertheit über Digitalisierung der kommunalen Verwaltung

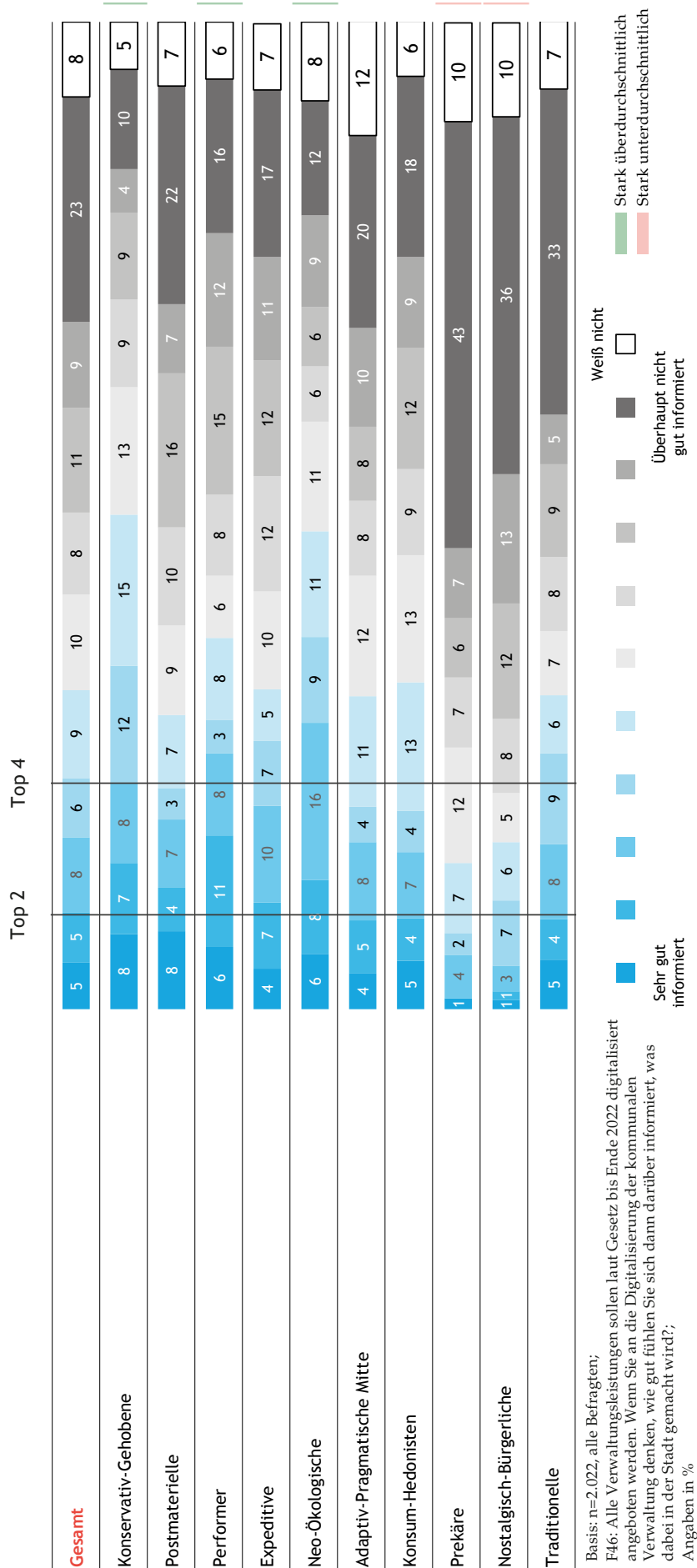
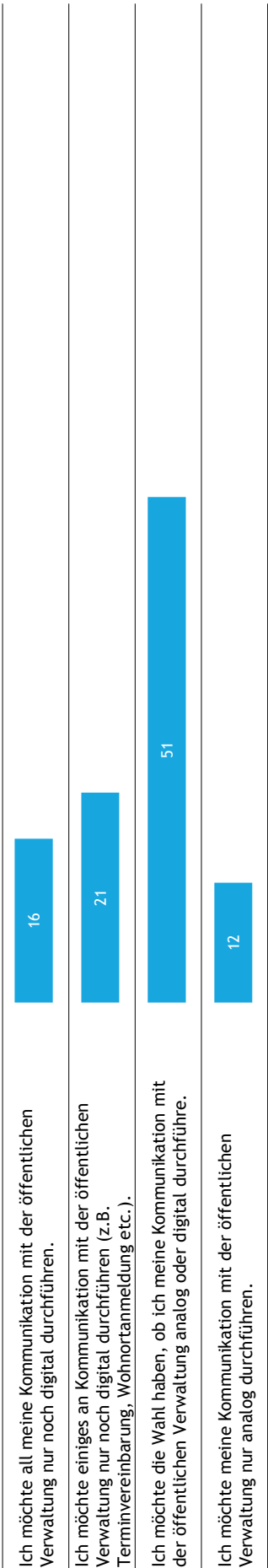


Abbildung 17: Informiertheit über Digitalisierung der kommunalen Verwaltung; Quelle: SINUS

Digitale vs. analoge Kommunikation mit der Verwaltung



	Gesamt	KOG	PMA	PER	EPE	NÖK	ADA	HED	PRE	NOB	TRA
Ich möchte alle meine Kommunikation mit der öffentlichen Verwaltung nur noch digital durchführen.	16	12	24	16	21	23	20	21	10	13	6
Ich möchte einige Kommunikation mit der öffentlichen Verwaltung nur noch digital durchführen (z.B. Terminvereinbarung, Wohnortanmeldung etc.).	21	17	28	26	38	24	17	22	11	20	9
Ich möchte die Wahl haben, ob ich meine Kommunikation mit der öffentlichen Verwaltung analog oder digital durchführe.	51	64	46	53	39	43	54	44	51	58	48
Ich möchte meine Kommunikation mit der öffentlichen Verwaltung nur analog durchführen.	12	8	3	4	3	9	9	13	28	10	37

Basis: n=251, nur Befragte mit Immobilienplanung;
 F47: Wenn Sie an die zukünftige Kommunikation mit der öffentlichen Verwaltung denken (z.B. kommunale Verwaltung in Ihrer Stadt): Welcher Aussage stimmen Sie am ehesten zu?;
 Angaben in %

KOG = Konservativ-Gehobene
 PMA = Postmaterielle
 PER = Performer
 EPE = Expeditiv
 NÖK = Neo-Ökologische
 ADA = Adaptiv-Pragmatische Mitte
 HED = Konsum-Hedonisten
 PRE = Prekäre
 NOB = Nostalgisch-Bürgerliche
 TRA = Traditionelle

Stark überdurchschnittlich
 Stark unterdurchschnittlich

Abbildung 18: Digitale vs. analoge Kommunikation mit der Verwaltung; Quelle: SINUS

6. Zusammenleben und Zusammenhalt

Um Veränderungsprozesse im Kontext Wohnen und Stadtentwicklung zu verstehen und dieses Wissen für die strategische Planung einzusetzen, müssen verschiedene Dimensionen betrachtet und miteinander verschränkt werden. Neben der beschriebenen objektiven Wohnsituation und Wohnumgebung und dem persönlichen Engagement bzw. der Beteiligung vor Ort ist insbesondere die Art und Weise des Zusammenlebens von zentraler Bedeutung. In den sozialen Interaktionen, im Austausch mit Gleichgesinnten oder der produktiven Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Meinungen gestaltet sich gemeinschaftliches Handeln und eine idealerweise hohe Lebensqualität im Wohnviertel. Wie dieser Zusammenhalt erlebt und zukünftig gestärkt werden kann beleuchtet das abschließende Kapitel.

6.1 Bewertung des Wohnviertels

Es gibt viele Aspekte, die das (Zusammen-)Leben in einem Wohnviertel beeinflussen können. Daher wurden die Befragten gebeten, ihr Wohnviertel anhand von Gegensatzpaaren zu bewerten, beispielsweise, ob es eher „interessant“ oder „langweilig“ ist. Ihre Bewertung konnten die Befragten anhand von 5 Stufen präzisieren. In der Liste der Wortpaare wurden rational, infrastrukturelle Aspekte (Ist es laut oder leise? Verkehrsbelastet oder verkehrersarm?) mit sozialen oder emotionalen Aspekten (Ist es hilfsbereit oder abweisend? Vertrauensvoll oder misstrauisch?) kombiniert.

Mit Hilfe dieser 21 Gegensatzpaare können konkrete sozial-räumliche Cluster anschaulich aus Bewohnersicht charakterisiert werden, weshalb dieser Frageblock insbesondere für anschließende Detailanalysen von Interesse ist. An dieser Stelle lohnt aber ein Blick auf den jeweiligen Rang in den Sinus-Milieus.

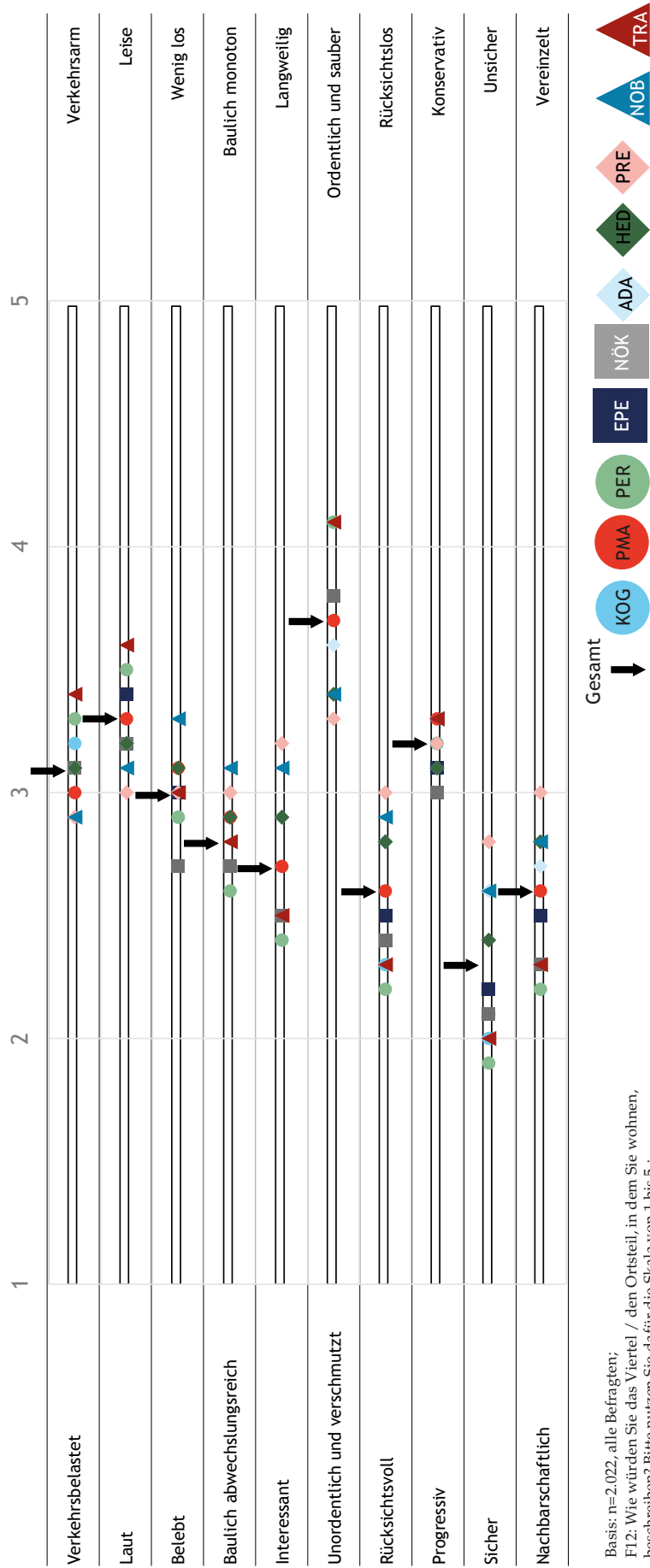
Auffallend ist, dass vor allem Prekäre ihr Wohnumfeld eher als unsicher, vereinzelt, laut, misstrauisch, abweisend und arm bezeichnen, während vor allem Performer ihre Wohnumgebung als baulich abwechslungsreich, interessant, rücksichtsvoll, sicher, nachbarschaftlich, hilfsbereit und nachhaltig beschreiben. Solche Unterschiede in der subjektiven Wahrnehmung des Wohnumfeldes können darauf verweisen, wie eingeschränkt bzw. ausgeprägt das Potenzial für nachbarschaftliche Kontakte und gemeinsames Handeln ist.

Bei einzelnen Aussagen wurde neben der Bestandsaufnahme (trifft auf mein Wohnumfeld zu oder nicht) auch die Bewertung dieses Zustands erfragt, da nicht alle Begriffe als per se positiv oder negativ gewertet werden können. Dies betrifft die soziale Homogenität bzw. Vielfalt, die Einschätzung, ob es sich um ein eher junges oder altes Viertel handelt sowie die Frage, ob das Wohnviertel durch Zuwanderung geprägt ist oder nicht.

38 % der Befragten schätzen ihr Viertel eher als „sozial vielfältig“ ein und ein Fünftel bewertet ihre Wohnumgebung als eher „sozial homogen“ (Werte 1 und 2 bzw. 3 und 4 einer fünfstufigen Skala). Die wahrgenommene soziale Vielfältigkeit in der Nachbarschaft wird von einem Großteil als gut bewertet: 39 % finden dies gut, 37 % sogar sehr gut. Insbesondere Expeditiv und Neo-Ökologische bezeichnen ihr Viertel eher als „sozial vielfältig“ und bewerten dies positiv. „Soziale Homogenität“ gefällt insbesondere Konservativ-Gehobenen, Performern, Adaptiv-Pragmatischen und Traditionellen, da diese Milieus gern unter Gleichgesinnten leben (vgl. Kurzvorstellung der Sinus-Milieus). Postmaterielle, die de facto häufig in sozial homogenen Vierteln wohnen, bewerten diesen Umstand eher als weniger attraktiv, da es weniger dem Selbstbild entspricht, an Diversität und Vielfalt interessiert zu sein.

Wahrnehmung des Viertels/Ortsteils I

Gesamt - Mittelwerte einer 5er Skala



Basis: n=2.022, alle Befragten;
 F12: Wie würden Sie das Viertel / den Ortsteil, in dem Sie wohnen, beschreiben? Bitte nutzen Sie dafür die Skala von 1 bis 5.;
 Angaben in %;
 *Angaben auf Skala von 1 bis 5

Abbildung 19: Wahrnehmung des Viertels/Ortsteils I; Quelle: SINUS

Wahrnehmung des Viertels/Ortsteils II

Gesamt - Mittelwerte einer 5er Skala

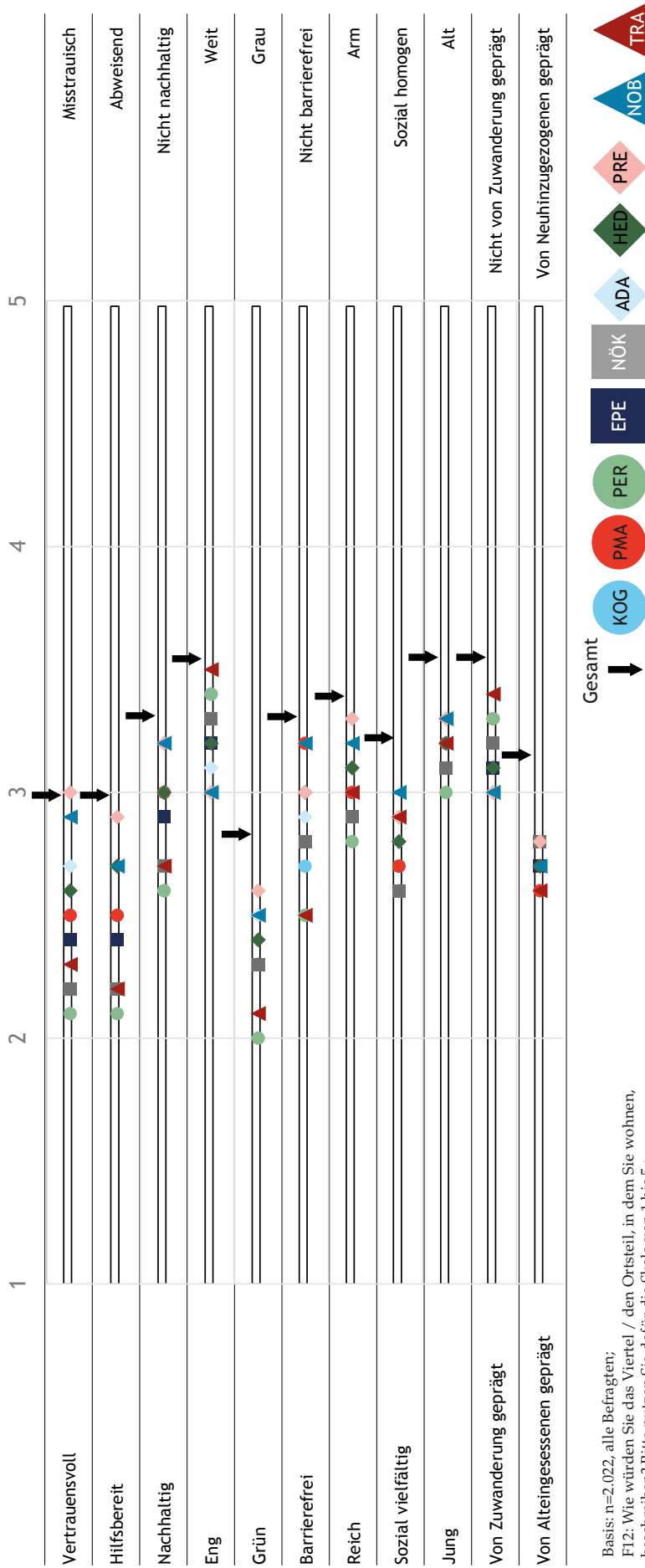


Abbildung 20: Wahrnehmung des Viertels/Ortsteils II, Quelle: SINUS

Empfinden zu sozialer Vielfältigkeit/Homogenität im Viertel

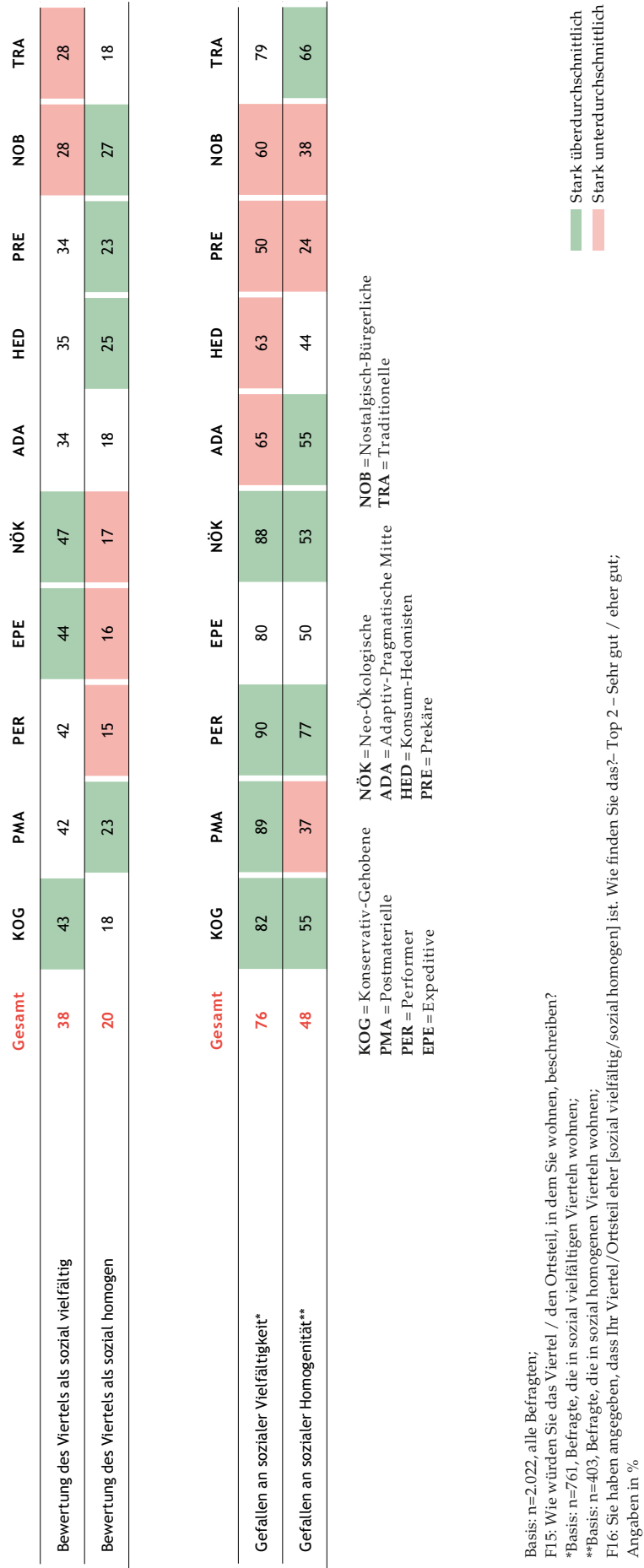


Abbildung 21: Empfinden zu sozialer Vielfältigkeit/Homogenität im Viertel; Quelle: SINUS

Das Zusammenleben von Menschen mit verschiedenen soziokulturellen Hintergründen ist im Kontext des urbanen Wandels Chance und Risiko zugleich. So kann es zu neuen Impulsen und Interaktionen führen, aber auch – insbesondere auf engem, urbanem Raum – Konflikte und Missverständnisse mit sich bringen. Daher war es interessant, zu erfahren, wie die Bewohnerinnen und Bewohner eines Viertels dies bewerten.

Etwa ein Viertel der Befragten gibt an, in einer von Zuwanderung geprägten Nachbarschaft zu leben. Insbesondere die moderne Mitte, sowie Nostalgisch-Bürgerliche geben an, ihr Viertel sei von Zuwanderung geprägt – was diese Milieus überdurchschnittlich häufig negativ bewerten. Die Milieus der Mitte, insbesondere das Nostalgisch-Bürgerliche Milieu, sehen sich vor allem in der aktuell angespannten Wohnungslage häufig in Konkurrenz zu neu hinzukommenden Gruppen im Wettbewerb um Wohnraum und fürchten, weniger Chancen auf bezahlbaren Wohnraum zu haben.

Bei den Postmateriellen und Performern (teils auch bei den Traditionellen) kehrt sich diese Einschätzung um: Sie wohnen überdurchschnittlich in Gegenden, die nicht von

Zuwanderung geprägt sind. Die beiden Leitmilieus bewerten dies jedoch im Unterschied zu den Traditionellen als weniger gut, da für sie Zuwanderung eher ein positiv besetzter Begriff ist, der für kosmopolitisches Bewusstsein steht. Hier gilt eher die Maxime: Soziokulturelle Diversität ist eine Bereicherung, von der man etwas lernen kann, und weniger eine Bedrohung für bisherige Gewohnheiten.

Wenn sich die Zusammensetzung eines Viertels ändert, beispielsweise weil ältere Bewohnerinnen und Bewohner sterben oder umziehen und neue Menschen hinzukommen, kann dies ebenfalls Einfluss auf die Dynamik eines Viertels haben. Insgesamt geben 38 % an, ihr Viertel sei eher von „Alteingesessenen“ geprägt, bei 19 % sind es eher Neuhinzugezogene. Postmaterielle, Performer, Expeditiv und Neo-Ökologische bewerten eine Prägung durch Neuhinzugezogene als positiv, weil dies für ein lebendiges, dynamisches Wohnumfeld steht, was diese Milieus als sinnstiftend empfinden (vgl. Kurzvorstellung der Sinus-Milieus). Die Milieus der Mitte und die Traditionellen bevorzugen hingegen langfristig gewachsene Kontakte, auf die man sich verlassen kann. Sich im Viertel zu kennen, schafft Vertrauen und trägt zum Gefühl von Sicherheit bei.

Empfinden zu Zuwanderung im Viertel

	Gesamt	KOG	PMA	PER	EPE	NÖK	ADA	HED	PRE	NOB	TRA
Bewertung des Viertels als von Zuwanderung geprägt	27	24	25	19	24	24	32	32	37	37	18
Bewertung des Viertels als nicht von Zuwanderung geprägt	39	32	44	44	34	41	36	38	40	38	44

	Gesamt	KOG	PMA	PER	EPE	NÖK	ADA	HED	PRE	NOB	TRA
Gefallen an Prägung durch Zuwanderung*	30	28	57	60	35	71	14	30	8	10	23
Gefallen an keine Prägung durch Zuwanderung**	59	55	26	51	45	54	72	69	77	73	78

KOG = Konservativ-Gehobene

PMA = Postmaterielle

PER = Performer

EPE = Expeditiv

NÖK = Neo-Ökologische

ADA = Adaptiv-Pragmatische Mitte

HED = Konsum-Hedonisten

PRE = Prekäre

NOB = Nostalgisch-Bürgerliche

TRA = Traditionelle

Stark überdurchschnittlich

Stark unterdurchschnittlich

Basis: n=2.022, alle Befragten;
 F15: Wie würden Sie das Viertel / den Ortsteil, in dem Sie wohnen, beschreiben?
 *Basis: n=544, Befragte, die in von Zuwanderung geprägten Vierteln wohnen;
 **Basis: n=787, Befragte, die in nicht von Zuwanderung geprägten Vierteln wohnen;
 F18: Sie haben angegeben, dass Ihr Viertel/Ortsteil eher [von Zuwanderung geprägt/nicht von Zuwanderung geprägt] ist. Wie finden Sie das? – Top 2 – Sehr gut / eher gut;
 Angaben in %

Abbildung 22: Empfinden zu Zuwanderung im Viertel; Quelle: SINUS

Empfinden zu Alteingesessenen/Neuhinzugezogenen im Viertel

	Gesamt	KOG	PMA	PER	EPE	NÖK	ADA	HED	PRE	NOB	TRA
Bewertung des Viertels als von Alteingesessenen geprägt	38	35	45	37	37	35	38	39	36	38	42
Bewertung des Viertels als von Neuhinzugezogenen geprägt	19	16	17	18	13	23	22	23	24	21	11

	Gesamt	KOG	PMA	PER	EPE	NÖK	ADA	HED	PRE	NOB	TRA
Gefallen an Alteingesessenen im Viertel*	49	49	28	61	37	55	42	47	51	49	73
Gefallen an Neuhinzugezogenen im Viertel**	49	53	61	81	68	69	36	39	21	30	55

KOG = Konservativ-Gehobene
PMA = Postmaterielle
PER = Performer
EPE = Expeditiv

NÖK = Neo-Ökologische
ADA = Adaptiv-Pragmatische Mitte
HED = Konsum-Hedonisten
PRE = Prekäre

NOB = Nostalgisch-Bürgerliche
TRA = Traditionelle

Basis: n=2.022, alle Befragten;
F15: Wie würden Sie das Viertel / den Ortsteil, in dem Sie wohnen, beschreiben?
*Basis: n=777, Befragte, die in von Alteingesessenen geprägten Vierteln wohnen;
**Basis: n=374, Befragte, die in von Neuhinzugezogenen geprägten Vierteln wohnen;
F19: Sie haben angegeben, dass Ihr Viertel/Ortsteil eher von [Alteingesessenen/Neuhinzugezogenen] geprägt ist. Wie finden Sie das? – Top 2 – Sehr gut/ eher gut;
Angaben in %

Stark überdurchschnittlich

Stark unterdurchschnittlich

Abbildung 23: Empfinden zu Alteingesessenen/Neuhinzugezogenen im Viertel; Quelle: SINUS

6.2 Nachbarschaftshilfe und Einbindung im Viertel

Urbane Wandel geht nicht nur mit bereits beschriebenen strukturellen Veränderungen einher, sondern hat auch erhebliche Auswirkungen auf die sozialen Beziehungen. Ob man jahrzehntelang Tür an Tür mit den gleichen Nachbarinnen und Nachbarn lebt oder alle paar Monate neue Gesichter im Hausflur trifft, hat erheblichen Einfluss auf das Zusammenleben und das Empfinden von Lebensqualität. Wie die vorherigen Ausführungen zeigen, gibt es hierzu milieuspezifisch unterschiedlich ausgeprägte Sichtweisen, Wünsche und Bewertungen.

Während an manchen Orten neue Formen von Nachbarschaften entstehen und mehr Austausch herrscht als vor einigen Jahren (z. B. durch die digitalen Services), haben die Corona-Pandemie, aber auch Gentrifizierungsprozesse oder die Entleerung einzelner ländlicher Gebiete ebenso zu einer Verstärkung von Vereinsamung geführt. Insbesondere alleinlebende Menschen in Städten haben häufig wenig Kontakt zu Nachbarinnen und Nachbarn oder es fehlt eine Einbindung in das Nahumfeld und (Familien-)Kontakte. Daher ist es wichtig, zu erfassen, wie Nachbarschaft heute gelebt wird, was als wünschenswert gilt und wie lebenswerte Nachbarschaften gefördert werden können.

Wie wird das Zusammenleben in der Nachbarschaft alles in allem bewertet? Eine große Mehrheit (85%) empfindet das Zusammenleben im Wohnviertel als gut, ein Viertel davon sogar „sehr gut“. Es ist wenig überraschend, dass diejenigen Milieus, die eher mehr Kontakt in der Nachbarschaft haben, das Zusammenleben positiver bewerten. Hedonisten, Prekäre und Nostalgisch-Bürgerliche bewerten das Zusammenleben eher schlecht oder sogar sehr schlecht.

Um genauer zu verstehen, wie sich die jeweilige Zufriedenheit begründet, wurde erfasst, wie viel Kontakt die Menschen mit ihrer Nachbarschaft haben und wie intensiv dieser Kontakt ist. Jeweils mehr als ein Drittel verbringt in der Woche bis zu einer halben Stunde oder zwischen einer halben und zwei Stunden mit Nachbarinnen und Nachbarn. Ältere Menschen sowie das Traditionelle und das Konservative Milieu verbringen tendenziell eher mehr Zeit mit Nachbarschaftskontakten. 8% aller Befragten geben an, innerhalb einer Woche praktisch gar keine Zeit mit ihrer Nachbarschaft zu verbringen. Jüngere Gruppen, der moderne Mainstream sowie das Nostalgisch-Bürgerliche Milieu verbringen dabei überdurchschnittlich häufig kaum bzw. sehr wenig Zeit mit den Nachbarinnen und Nachbarn.

Bewertung des Zusammenlebens in der Nachbarschaft

„sehr gut“

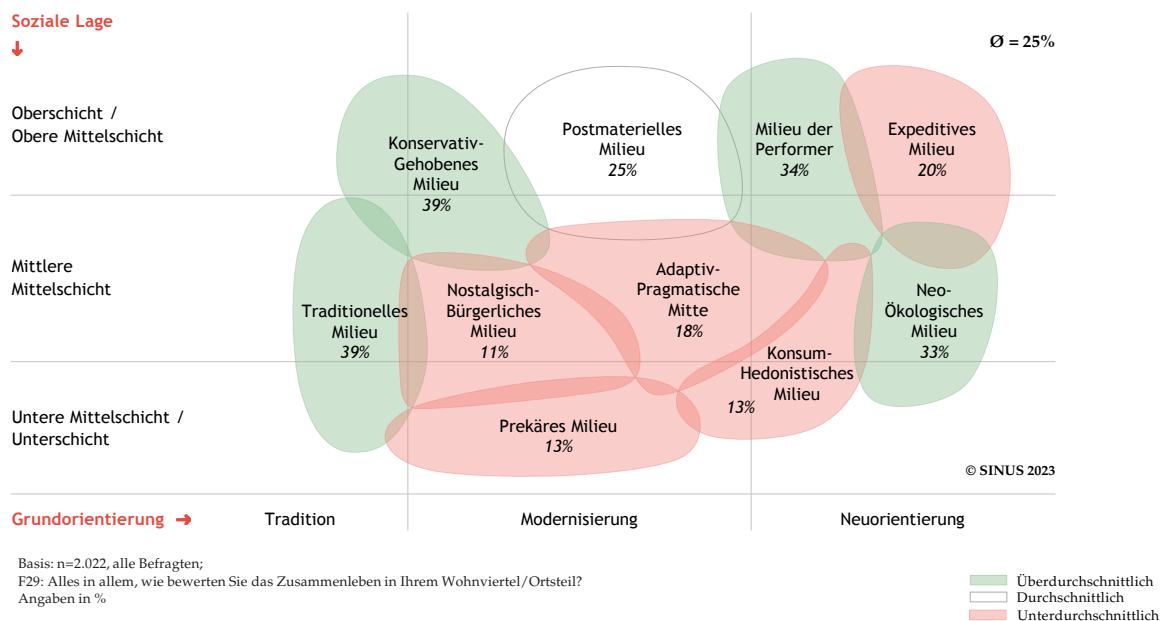


Abbildung 24: Bewertung des Zusammenlebens in der Nachbarschaft; Quelle: SINUS

Häufigkeit der Nachbarschaftshilfe

Gesamt und Sinus-Milieus

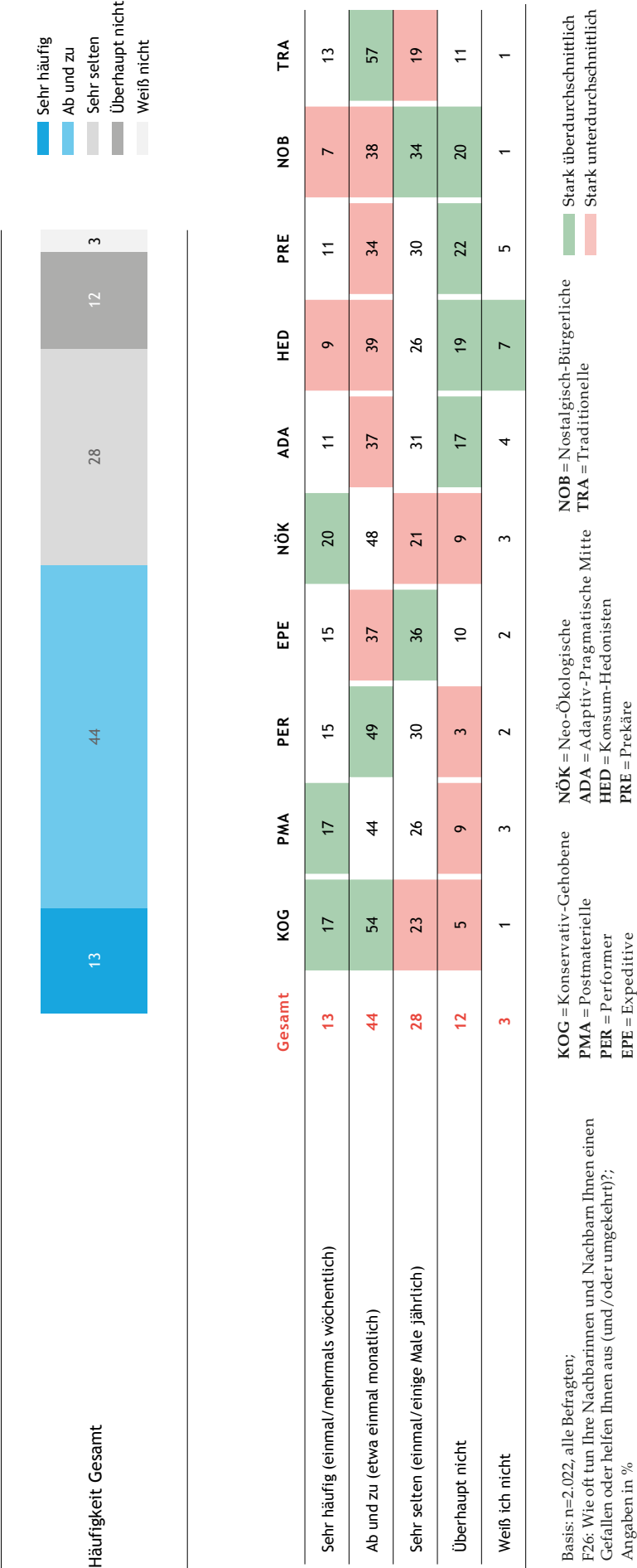


Abbildung 25: Häufigkeit der Nachbarschaftshilfe; Quelle: SINUS

Neben verbrachter Zeit wurde auch erfasst, ob bzw. wie man sich gegenseitig in der Nachbarschaft aushilft. Dabei halten sich diejenigen, die „sehr häufig“ Nachbarschaftshilfe leisten, und diejenigen, die „überhaupt nicht“ in der Nachbarschaft aushelfen in etwa die Waage (13 % bzw. 12 %). Etwa einmal monatlich helfen 44 % ihrer Nachbarschaft. Mit Blick auf die Milieus zeigt sich ein ähnliches Bild wie bei der Frage nach der Kontakthäufigkeit, was auch plausibel ist: Je häufiger der Kontakt, desto wahrscheinlicher ist die gegenseitige Unterstützung im Alltag.

Die abgefragte „Art der Gefallen“ zwischen Nachbarinnen und Nachbarn ist hierarchisch aufgebaut: Von eher unpersönlichen, oberflächlichen Gefallen und Aushilfe mit Kleinigkeiten bis hin zu vertrauensvoller Unterstützung. Fast alle Befragten geben an, dass man sich in der Nachbarschaft durchaus mit Kleinigkeiten aushilft, also zum Beispiel Pakete annimmt, im Urlaub nach der Post sieht oder sich gegenseitig etwas ausleiht. Mehr als die Hälfte tauscht sich in der Nachbarschaft über Veranstaltungen, Dienstleistungen oder Handwerker aus, informiert sich also gegenseitig. Die vertrauensvollste Art der Unterstützung, wie zum Beispiel Auto oder Geld leihen oder sich bei der Kinderbetreuung unterstützen, leisten 13 % aller Befragten. Milieus des traditionellen und modernen Mainstreams nehmen am wenigsten Hilfe aus der Nachbarschaft an bzw. bieten selbst Hilfe an.

Jenseits des Kontakts im Haus bzw. „über den Zaun“ sind auch die Kontaktpunkte im Wohnviertel insgesamt von Bedeutung. Häufigster Treffpunkt sind Begegnungen im Supermarkt, beim Einkaufen bzw. den alltäglichen Alltagsrunden zur Versorgung, aber auch im öffentlichen Raum per se, also auf der Straße, vor der Haustür etc. Während Konservativ-Gehobene häufig durch lange Eingebundenheit im Viertel an vielen unterschiedlichen Orten mit den Nachbarinnen und Nachbarn regelmäßig in Kontakt sind, ist es für das kontaktfreudige Milieu der Neo-Ökologischen einfach, an unterschiedlichen Orten Kontakte zu knüpfen. Die Konsum-Hedonisten und Prekären kommen überdurchschnittlich häufig an keinem der Orte in Kontakt mit der Nachbarschaft. Soziale Begegnungsorte (z. B. Nachbarschaftstreff) oder kulturelle Einrichtungen sind im Alltag weniger von Bedeutung, was aber auch daran liegt, dass sie an vielen Orten nicht verfügbar sind. Perspektivisch bieten sich auch online neue Optionen für die Vergemeinschaftung vor Ort, seien dies spezifische Nachbarschaftsplattformen wie nebenan.de oder Gruppen von Messenger-Diensten. Immerhin 28 % nutzen die Möglichkeit bereits, dabei tragen 15 % dort aktiv bei, d. h. sie teilen selbst Beiträge oder bringen sich ein, 13 % lesen zumindest passiv mit. Besonders hoch ist der Anteil

gerade bei denjenigen Gruppen, die ansonsten für lokale Partizipation eher schwer erreichbar sind: Adaptiv-Pragmatische (36 %), Konsum-Hedonisten (34 %) und Neo-Ökologische (37 %) sind hier besonders intensiv unterwegs.

6.3 Sorgen und Befürchtungen in Zusammenhang mit urbanem Wandel

Wie eingangs erwähnt, hat urbaner Wandel positive und negative Seiten und kann für die Bürgerinnen und Bürger sowohl Chancen als auch Risiken bedeuten. Dementsprechend können Veränderungen Sorgen und Befürchtungen bei den Menschen auslösen. Die Befragten wurden gebeten, anzugeben, welche Aspekte ihnen in Bezug auf ihre Wohnsituation und ihr Lebensumfeldes am meisten Sorgen mit Blick auf die Zukunft machen.

Ein Großteil der Bevölkerung (78 %) macht sich Sorgen über die steigenden Energiekosten. Da die Befragung im Winter 2022 stattfand, als die Diskussion um Energiekosten sehr präsent war, ist davon auszugehen, dass das einen temporären Einfluss auf die Beantwortung dieser Frage hatte. Steigende Wohnkosten folgen direkt danach als eine der größten Sorgen, die für knapp zwei Drittel der Befragten relevant ist.

Alle anderen abgefragten Sorgen und Befürchtungen liegen mit weniger als 30 % Zustimmung deutlich darunter – was nicht heißen soll, dass diese keinen großen Einfluss auf die Lebensqualität der Menschen haben, sondern, dass ein Effekt des Befragungszeitraumes nicht überschätzt werden sollte. Ein zunehmendes Gefühl der Unsicherheit durch abnehmende Sicherheit im eigenen Nahumfeld liegt auf Platz drei der relevantesten Sorgen. Des Weiteren beschäftigen rund ein Viertel der Befragten bereits erwähnte Aspekte: Sie machen sich Gedanken über den Abbau bzw. die Schließung von medizinischen Versorgungseinrichtungen bzw. Möglichkeiten der Nahversorgung, schlechtere ÖPNV-Anbindungen, sowie weniger kulturelle und soziale Angebote.

Am wenigsten positiv blicken Prekäre und Nostalgisch-Bürgerliche in die Zukunft. Diese beiden, finanziell unter Druck stehenden Milieus, machen sich überdurchschnittlich starke Sorgen über die steigenden Energie- bzw. Wohnkosten. Aber auch Aspekte wie abnehmende Sicherheit, zunehmende Verschmutzung und der Zustand des eigenen Hauses bzw. Viertels beunruhigen sie. Überdurchschnittlich „unbesorgt“ zeigen sich Performer: Neben einem stark selbstwirksamen Mindset (sie können selbst viel gestalten und erreichen), verfügt dieses Milieu letztlich auch über die finanziellen Mittel, bei Bedarf in eine bessere Wohnumgebung zu wechseln.

Sorgen: Steigende Energiekosten (Heizung, Strom, Warmwasser)

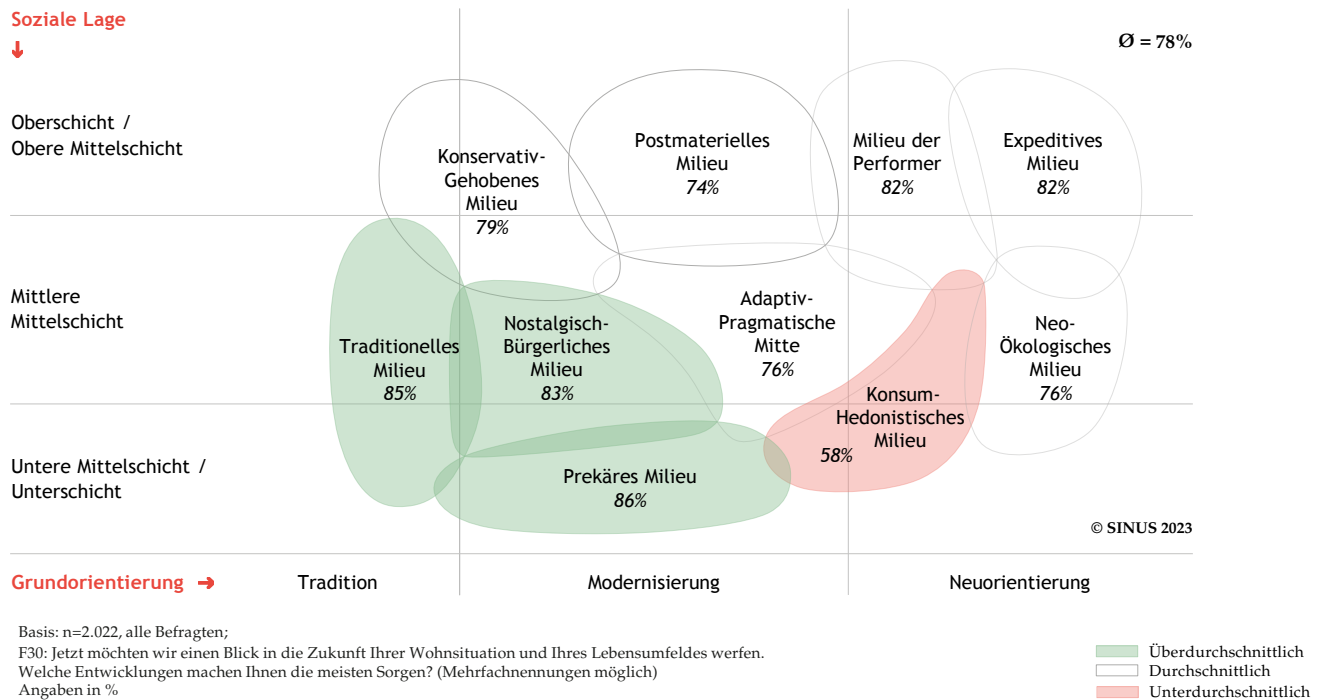


Abbildung 26: Sorgen: Steigende Energiekosten (Heizung, Strom, Warmwasser); Quelle: SINUS

Sorgen: Steigende Wohnkosten (Kaltmiete, Instandhaltungskosten)

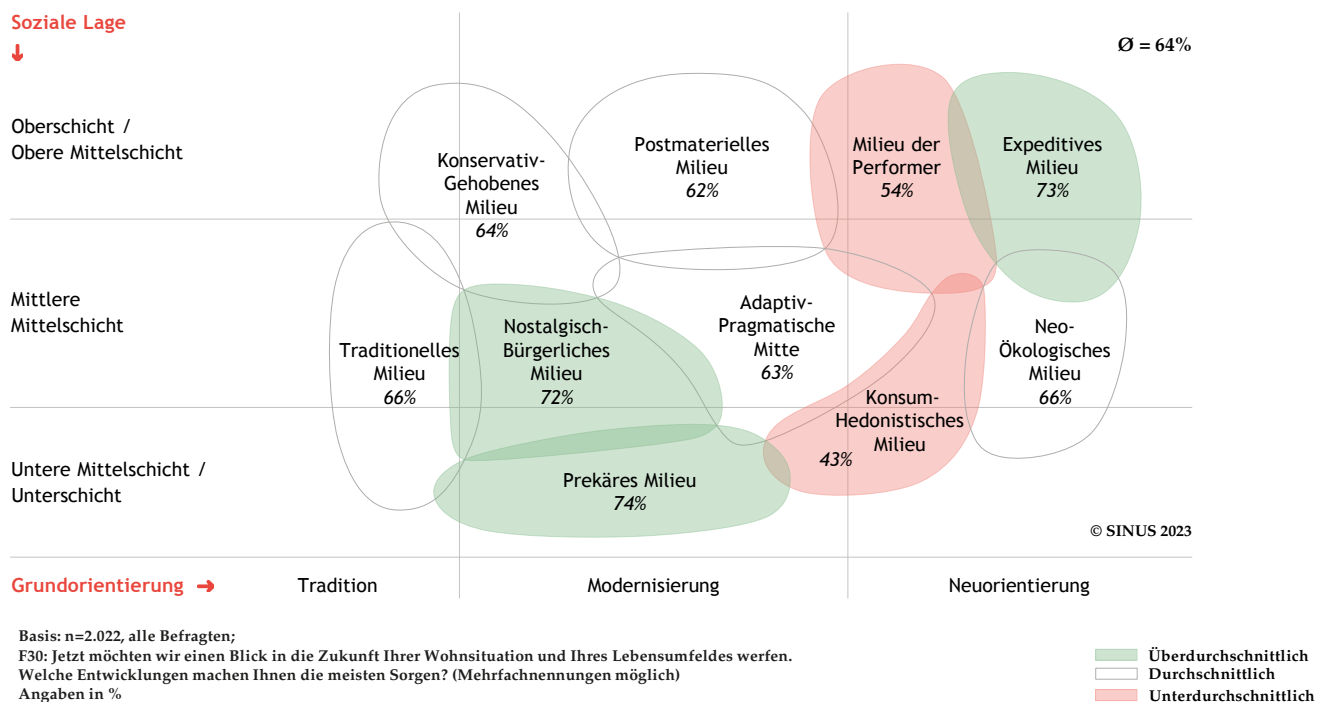


Abbildung 27: Sorgen: Steigende Wohnkosten (Kaltmiete, Instandhaltungskosten); Quelle: SINUS

Interessant ist es, einen Blick auf das Thema „klimatische Veränderungen“ zu werfen: Während sich viele Kommunen derzeit damit auseinandersetzen (müssen), welche Klimaanpassungsmaßnahmen notwendig sind, um ihre Bürgerinnen und Bürgern vor Klimaveränderungen zu schützen (bspw. Hitzeaktionspläne, Entsiegelung von Flächen, Renaturierung von Grünflächen etc.), ist eine sinkende Lebensqualität im Wohnviertel durch klimatische Veränderungen noch für wenige Befragte eine relevante Sorge. Knapp ein Fünftel (18%) macht sich darüber Gedanken – allen voran das Postmaterielle und Neo-Ökologische Milieu. Beide Milieus sind in Aspekten der Nachhaltigkeit

Vorreiter und nehmen nicht nur eine globale, sondern auch eine holistische Perspektive ein, weswegen sie sich um klimatische Veränderungen und ihre Auswirkungen bereits jetzt Gedanken machen.

Insgesamt lässt sich somit festhalten, dass sich Befürchtungen mit Blick auf das Wohnen in der Zukunft vorwiegend auf die wachsenden Kosten und die Versorgungssicherheit richten, wohingegen konkrete Auswirkungen des Klimawandels auf die Lebensqualität im Wohnviertel kaum Sorge bereiten.

Sorgen: Sinkende Lebensqualität im Wohnviertel durch klimatische Veränderungen (Hitzeperioden, Starkregenereignisse etc.)

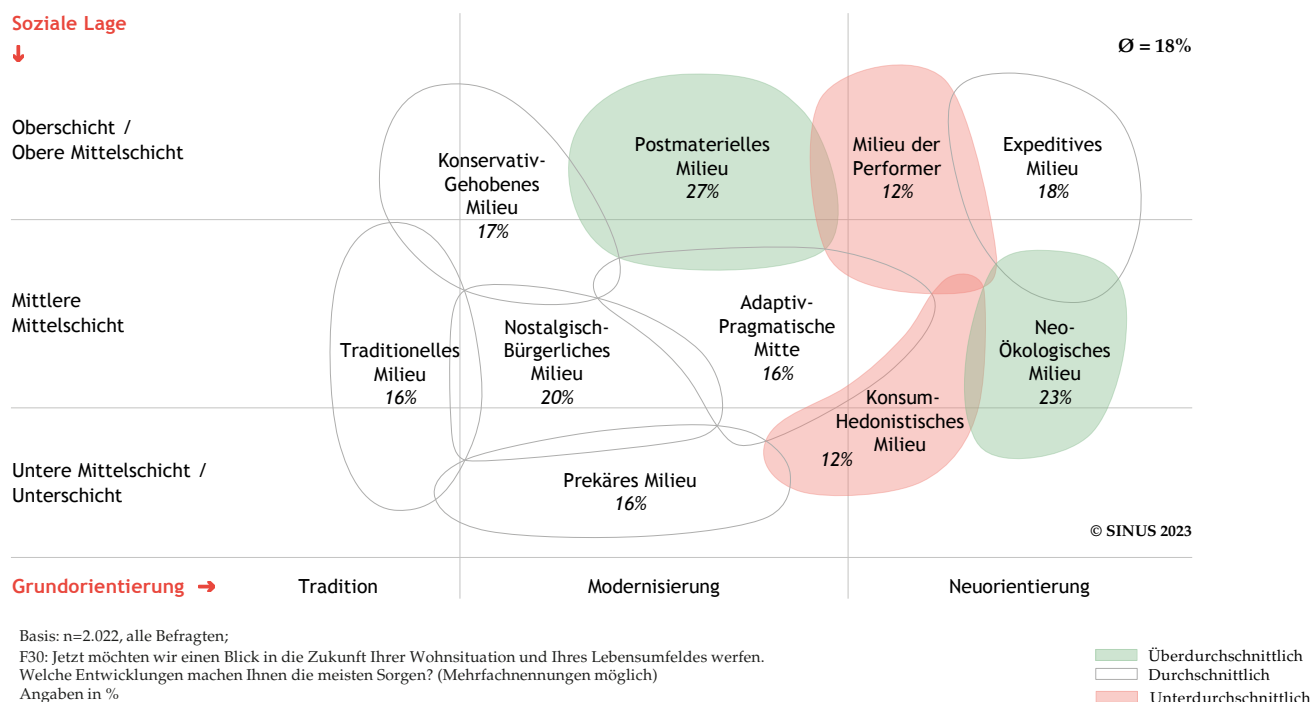


Abbildung 28: Sorgen (Sinkende Lebensqualität im Wohnviertel durch klimatische Veränderungen); Quelle: SINUS

7. Fazit und Ausblick

Urbaner Wandel beinhaltet sowohl Chancen als auch Risiken für Kommunen und die dort lebenden Menschen. Einerseits können innovative, zukunftsfähige Entwicklungen und Dynamiken entstehen, andererseits können Menschen mit diesen Entwicklungen und Dynamiken überfordert sein bzw. sogar von ihnen abgehängt werden. Nachhaltiger urbaner Wandel kann also nur gelingen, wenn so viele Menschen wie möglich aus allen Sozialgruppen beteiligt werden.

Ein verantwortungsvolles Transformationsmanagement bedarf einer eingehenden Analyse der Bedingungen, unter denen gesellschaftlicher Wandel gelingen und von breiter öffentlicher Akzeptanz getragen sein kann. Die vorliegende Studie unterstützt dabei, ein grundlegendes Verständnis für das Denken und Handeln der Bevölkerung zu entwickeln und Zugänge zur Thematik sowie Perspektiven und Lösungsansätze verschiedener Bevölkerungsgruppen aufzuzeigen.

Die Ergebnisse zeigen deutliche Unterschiede in den Einstellungen und Bedarfen der Menschen hinsichtlich Wohnen und urbanem Wandel. Diese lassen sich nicht allein durch soziodemographische Merkmale erklären oder anhand der Frage, ob jemand in der Stadt oder auf dem Land wohnt. Vielmehr zeigen sich soziokulturelle Differenzierungen mit Blick auf die Zufriedenheit mit der eigenen Wohnsituation, der Bewertung des Wohnumfelds und der lokalen Politik, dem Partizipationsinteresse sowie der Offenheit für Veränderung.

Die jeweils unterschiedlichen Einschätzungen der aktuellen Situation sowie der erwarteten künftigen Entwicklung im Kontext von Wohnen und lokaler Partizipation spiegeln die grundsätzliche Transformationsdynamik in der Bevölkerung wider. Demnach lassen sich zukunfts-optimistisch-veränderungsoffene Milieus von bewahrend-skeptischen

Milieus unterscheiden. Zwischen diesen Clustern bewegt sich ein gesellschaftlicher Konfliktkorridor, in dem sich drei Milieus je nach Themengebiet eher ambivalent verhalten.

Während z.B. Konsum-Hedonisten hinsichtlich Nachhaltigkeit und Dekarbonisierung eher als demonstrative Veto-Player agieren, befürworten sie Digitalisierungsprozesse (insbesondere aufgrund einer erhofften Entbürokratisierung, neuer Konsum-Optionen und eventuell neu entstehender Jobs). Während Konservativ-Gehobene hinsichtlich Digitalisierung eher skeptisch agieren, sehen sie ressourcenschonendes Verhalten als alternativlos, wobei hierbei dennoch der Wirtschaftsstandort Deutschland gesichert sein muss. Die Adaptiv-Pragmatische Mitte gilt als eigentlich modernisierungsmotiviertes Milieu, das Fortschritt und Innovation als Schlüssel für künftigen Wohlstand begreift. Dieses Milieu blickte 2021 optimistisch auf die neue Regierungskoalition und hoffte auf mehr Digitalisierung, mehr Nachhaltigkeit, mehr E-Mobilität und eine moderne Familienpolitik mit mehr partnerschaftlicher Vereinbarkeit (vgl. hierzu Borgstedt 2022). Aktuell steckt dieses Milieu allerdings fest zwischen nicht finanzierbarem Eigenheim, steigenden Lebenshaltungskosten und wahlweise geschlossenen Betreuungseinrichtungen aufgrund von Personalmangel oder zeitlicher Überforderung am Arbeitsplatz aus ähnlichen Gründen.

Im Bereich Wohnen und Partizipation zeigen sich ähnliche Milieu-Clusterungen wie mit Blick auf die transformativen Herausforderungen insgesamt, allerdings gibt es auch Differenzierungen.

Auch hier zeigen die Ergebnisse einen optimistisch-veränderungsoffenen Cluster, der wesentlich das Postmaterielle Milieu, das Milieu der Performer, das Expeditiv sowie das Neo-Ökologische Milieu umfasst. Das Konser-

Gesellschaftliches Konfliktfeld

in den Sinus-Milieus

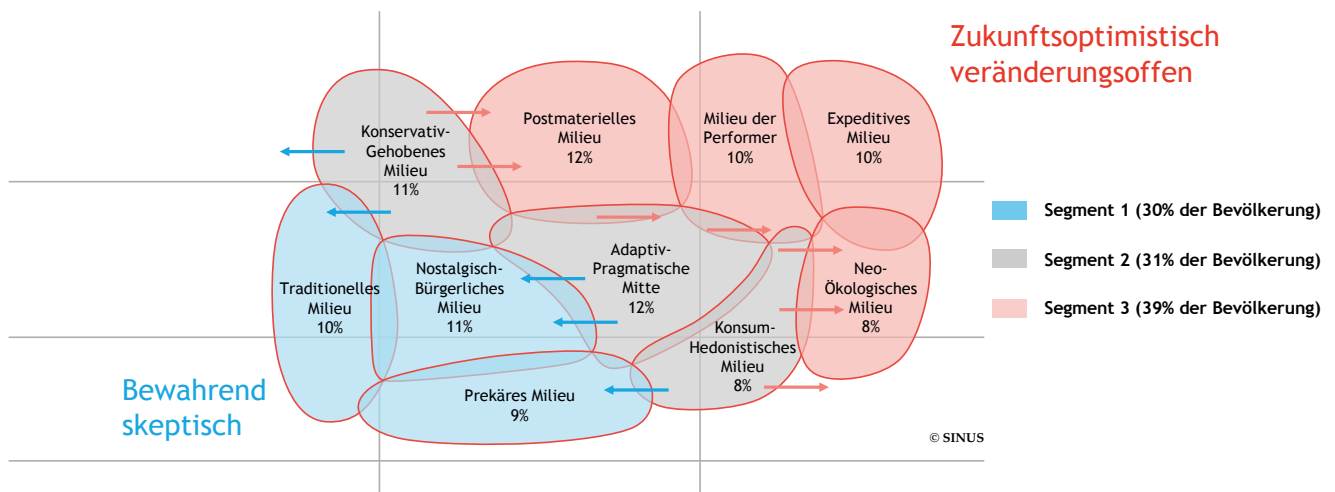


Abbildung 29: Gesellschaftlicher Konfliktkorridor; Quelle: SINUS

ativ-Gehobene Milieu drängt zwar nicht auf Wandel und Transformation, zeigt aber eine hohe Zufriedenheit, sowohl mit der aktuellen Wohnsituation, als auch mit der Nachbarschaft und der Lokalpolitik, und bringt sich selbst gern ein. Es kann somit dem perspektivisch nach vorn blickenden Cluster zugeordnet werden.

Im Bereich der zukunfts-skeptischen Milieus finden sich das Prekäre und das Nostalgisch-Bürgerliche Milieu. Das Traditionelle Milieu ist hingegen mit dem Thema Wohnen zufriedener und integrativer als mit anderen Themen. Dies liegt zu Teilen daran, dass sie häufig – aufgrund des höheren Alters – mit ausreichend Wohnraum versorgt sind, überdurchschnittlich häufig in Wohneigentum leben oder generell bescheidener bzw. weniger zentrumsnah wohnen. Zudem sind sie im ländlichen Raum häufig recht gut in Nachbarschaften eingebunden.

Adaptiv-Pragmatische und Konsum-Hedonisten zeigen (gemeinsam mit Prekären und dem Nostalgisch-Bürgerlichen Milieu) deutliche relative Unzufriedenheit, sei es mit der Wohnsituation, mit den anteilig hohen Wohnkosten, mit den vorhandenen Infrastrukturen oder mit der lokalen Politik. Gleichzeitig weisen sie selbst ein eher geringes Engagementpotenzial auf, was nicht zuletzt auch an Zeitbudgets und den gewachsenen Zukunftssorgen liegt. Dies kann – insbesondere mit Blick auf das Adaptiv-Pragmatische Milieu – als neue Entwicklung betrachtet werden. Diese Tendenz geht aktuell auch mit steigender Offenheit

für rechtspopulistische Denkweisen und Präferenzen einher (z. B. Aring 2019, Hallenberg 2020, Kuder 2019).

Wo aber liegen Lösungsansätze, um Wandel gesellschaftlich zu gestalten, damit alle davon profitieren?

Transformation und damit auch urbaner Wandel braucht unterschiedliche Geschwindigkeiten: Während einige Milieus kaum hinterherkommen, drängen andere auf schnelleres Tempo. Während die einen den Anschluss nicht verlieren wollen, fehlt anderen teils die Sensibilität, dass Veränderung für manche auch Verlust bedeutet. Der angespannte Wohnungsmarkt und die gestiegenen Wohn- und Lebenshaltungskosten setzen die Menschen stark unter Druck. Sorgen und Befürchtungen rund um „urbanen Wandel“ sind somit in mehreren Milieus primär mit Kostenthematiken verbunden. Daneben agieren postmoderne und statushöhere Milieus als Treiber von Transformation, indem sie beispielsweise kulturelle Vielfalt oder die konsequentere Umsetzung ökologischer Ziele fordern und verfolgen. Dies führt bei Teilen der gesellschaftlichen Mitte aktuell zu Rückzugstendenzen oder offenem Widerspruch, da dies entweder als Bevormundung, als Übervorteilung oder als eine Kombination aus beidem empfunden wird.

Es braucht positive Zielvisionen, wie gelingender urbaner Wandel aussieht: Die Milieus der Mitte werden durch die Aussicht auf einen bevorstehenden Wandel – noch dazu einen, der schnell, grundlegend, aber im Ziel eher

abstrakt ist – aktuell abgeschreckt. Ihnen fehlt vor allem, „dass Transformation mal vom Ende her gedacht wird“, d. h. eine Antwort auf die Frage: „Wofür machen wir das alles? Wie wird unser Leben aussehen, wenn Transformation gelingt?“ Gerade die Einstellungen des Adaptiv-Pragmatischen Milieus zeigen eine Unzufriedenheit mit der aktuellen Situation, die gleichzeitig mit dem Eindruck einhergeht, die Politik entscheide ohnehin allein und die eigene Meinung würde nichts zählen. Diese als gering erlebte Selbstwirksamkeitserfahrung erzeugt somit eine Negativspirale, der eine positive Zielrichtung fehlt.

Partizipation sollte milieuübergreifend gestaltet werden: Viele Menschen fühlen sich vor Ort nicht ausreichend informiert und eingebunden. Dies geht im transformationsskeptischen Cluster (Prekäre, Nostalgisch-Bürgerliche, Konsum-Hedonisten, zunehmend auch Adaptiv-Pragmatische) so weit, dass nicht wenige Bürgerinnen und Bürger der Meinung sind, dass sich für ihre Anliegen niemand interessiert bzw. Bürgerbeteiligung keinen Einfluss hat. Entsprechend engagiert sich nur ein kleiner Teil der Menschen im eigenen Viertel – allerdings gibt es ein großes ungenutztes Potenzial.

Mit Blick auf verschiedene Lebenswelten wird deutlich, dass insbesondere der traditionelle und moderne Mainstream in den Blick von Partizipationsbemühungen, Informations- und Kommunikationskampagnen geraten muss. Starke (subjektive) Verunsicherungen, Sorgen und Befürchtungen treffen auf objektive Schwierigkeiten durch Inflation und gestiegene Lebenshaltungskosten. Das Gefühl, nicht gehört zu werden bzw. dass der Fokus auf den „falschen“ Projekten und Entwicklungen liegt, ist hier besonders stark.

Gleichzeitig darf die Innovations- und Veränderungsmotivation der postmodernen Milieus nicht ausgebremst wer-

den, sondern sollte produktiv genutzt werden, indem Begegnungen und gemeinsames Planen und Aktiv-Werden ermöglicht werden. Gerade auf lokaler Ebene gibt es hierbei noch viele ungenutzte Potenziale.

Transformation wird zumeist eher als „top-down“-gesteuerter Prozess erlebt, in dem eine Regierung Entscheidungen vorgibt, die dann lokal umzusetzen sind. Auch die Erkenntnisse der vorliegenden Untersuchung stützen diesen Befund. Erfolgreich sind aber genau die Vorhaben, bei denen vor Ort gemeinsam ein Ziel entwickelt wird, dem sich dann gemeinsam – sozusagen „bottom-up“ – angenähert wird und dessen Zielerreichung auf die übergeordnete Agenda entsprechend einzahlt. Das kann natürlich nur bei ausgewählten Vorhaben geleistet werden. Die Ergebnisse zeigen auch, dass zumeist bereits die informative Einbindung ausreichend ist. Nicht jeder und jede möchte sich im Alltag ständig mit Prozessen auseinandersetzen, sondern auch darauf vertrauen, dass gewählte Akteure dies entsprechend umsetzen.

Die Bevölkerung äußert aber – nicht nur in dieser Untersuchung – den Wunsch, dass „wieder mehr miteinander gesprochen wird“. Es wird ein massives Fehlen von Austausch jenseits der eigenen „Bubbles“ beklagt. Wichtig ist daher, Beteiligungs- und Planungsprozesse inklusiv zu gestalten, so dass sich Menschen aller Milieus beteiligen können. Geeignete Formate und faire Behandlung aller Beteiligten ist hierbei unabdingbar, ebenso wie ausführliche Information und Begründung über geplante Vorhaben. Partizipative Gestaltung des Wohnviertels kann dazu beitragen, dass das Zusammenleben und der Zusammenhalt im Viertel verbessert und gestärkt wird. Dabei sollten auch die jeweiligen Allianzen zwischen den Milieus stärker Berücksichtigung finden und genutzt werden, damit Zukunft gemeinsam gelingt.

LITERATURVERZEICHNIS

Aring, J. (2019): Risse in der Gesellschaft? Ein Essay über die Demokratiedistanz sozialer Milieus und ihre regionalen Ausprägungen. vhw werkSTADT Nr. 31.

Borgstedt, S. & Calmbach, M. (2023): Das neue Modell der Sinus-Milieus® in Deutschland. In: Barth, B., Flaig, B. B., Schäuble, N. & Tautscher, M. (Hrsg.) (2023): Die Praxis der Sinus-Milieus®: Gegenwart und Zukunft eines modernen Zielgruppenmodells.

Borgstedt, S. (2023): Die Sinus-Milieus® als Instrument für Transformationsforschung und evidenzbasierte Politikberatung. In: Barth, B., Flaig, B. B., Schäuble, N. & Tautscher, M. (Hrsg.) (2023): Die Praxis der Sinus-Milieus®: Gegenwart und Zukunft eines modernen Zielgruppenmodells.

Borgstedt, S. (2022): In welchem Land wollen wir leben? – Milieuspezifische Erwartungen, Bereitschaften und Beharrungskräfte mit Blick auf die sozio-ökologische Transformation. In: Bergmann, K (Hrsg.): Mehr Fortschritt wagen? Parteien, Personen, Milieus und Modernisierung. Regieren in Zeiten der Ampel-Koalition. Bielefeld: 337–360. <https://www.transcript-verlag.de/media/pdf/5f/f8/7a/oa9783839463079.pdf>.

Hallenberg, B. (2020): Rechtspopulismus, Raumstruktur und Milieus. vhw werkSTADT Nr. 36, Nr. 37, Nr. 38.

Kuder, T. (2019): Die offene Gesellschaft und ihre Herausforderungen. vhw werkSTADT Nr. 32.

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abbildung 1:	Sinus-Milieus in Deutschland 2022; Quelle: SINUS	7
Abbildung 2:	Das Sinus-Trendrad; Quelle: SINUS	9
Abbildung 3:	Kurzvorstellung der aktuellen Milieulandschaft; Quelle: SINUS	11
Abbildung 4:	Zusammensetzung der Stichprobe, Quelle: SINUS	19
Abbildung 5:	Wohnsituation (in Eigentum); Quelle: SINUS	21
Abbildung 6:	Anteil der Wohnkosten am Einkommen; Quelle: SINUS	22
Abbildung 7:	Wichtige Aspekte bei zeitnahe Umzug – Wohnviertel/Stadtteil; Quelle: SINUS	24
Abbildung 8:	Zufriedenheit mit der Ausstattung des Wohnviertels; Quelle: SINUS	25
Abbildung 9:	Zufriedenheit mit den Leistungen der lokalen Politik; Quelle: SINUS	27
Abbildung 10:	Information und Zusammenarbeit zwischen Politik und Bürgerinnen und Bürgern; Quelle: SINUS	28
Abbildung 11:	Hinderungsgründe für Partizipation I; Quelle: SINUS	29
Abbildung 12:	Hinderungsgründe für Partizipation II; Quelle: SINUS	29
Abbildung 13:	Abstimmung bei Kommunalwahlen; Quelle: SINUS	31
Abbildung 14:	Freiwilliges Engagement im Wohnviertel; Quelle: SINUS	32
Abbildung 15:	Interesse an Beteiligungsmöglichkeiten; Quelle: SINUS	34
Abbildung 16:	Bedingungen für Teilnahme an Planungs- und Entscheidungsprozessen; Quelle: SINUS	35
Abbildung 17:	Informiertheit über Digitalisierung der kommunalen Verwaltung; Quelle: SINUS	37
Abbildung 18:	Digitale vs. analoge Kommunikation mit der Verwaltung; Quelle: SINUS	38
Abbildung 19:	Wahrnehmung des Viertels/Ortsteils I; Quelle: SINUS	40
Abbildung 20:	Wahrnehmung des Viertels/Ortsteils II, Quelle: SINUS	41
Abbildung 21:	Empfinden zu sozialer Vielfältigkeit/Homogenität im Viertel; Quelle: SINUS	42
Abbildung 22:	Empfinden zu Zuwanderung im Viertel; Quelle: SINUS	44
Abbildung 23:	Empfinden zu Alteingesessenen/Neuhinzugezogenen im Viertel; Quelle: SINUS	45
Abbildung 24:	Bewertung des Zusammenlebens in der Nachbarschaft; Quelle: SINUS	46
Abbildung 25:	Häufigkeit der Nachbarschaftshilfe; Quelle: SINUS	47
Abbildung 26:	Sorgen: Steigende Energiekosten (Heizung, Strom, Warmwasser); Quelle: SINUS	49
Abbildung 27:	Sorgen: Steigende Wohnkosten (Kaltmiete, Instandhaltungskosten); Quelle: SINUS	49
Abbildung 28:	Sorgen (Sinkende Lebensqualität im Wohnviertel durch klimatische Veränderungen); Quelle: SINUS	50
Abbildung 29:	Gesellschaftlicher Konfliktkorridor; Quelle: SINUS	52

IN DIESER REIHE SIND BEREITS ERSCHIENEN:

vhw-Schriftenreihe Nr. 43:

Wege der Kommunikation zwischen Kommunen und ihren Bürgerinnen und Bürgern

vhw-Schriftenreihe Nr. 42:

Wohnungsunternehmen als Bildungsakteure

vhw-Schriftenreihe Nr. 41:

Urbane Resilienz – Benachteiligte Quartiere im Spiegel der Corona-Pandemie

vhw-Schriftenreihe Nr. 40:

Neue Blicke auf frühzeitige Öffentlichkeitsbeteiligung im Alltag der Stadtentwicklung – Offene Vorgaben. Zurückhaltende Praxis. Dynamischer Kontext.

vhw-Schriftenreihe Nr. 39:

Rettet die Innenentwicklung!

vhw-Schriftenreihe Nr. 38:

Atmosphären als Ressource von Partizipation und Quartiersentwicklung

vhw-Schriftenreihe Nr. 37:

Entwickeln. Finanzieren. Umsetzen. Stadtmachen auf digitalen Plattformen

vhw-Schriftenreihe Nr. 36:

Universitätsstadt Marburg. Eine Milieustudie

vhw-Schriftenreihe Nr. 35:

Gemeinschaftlich wohnen und mehr...
Projekte im Quartier: Bezüge, Impulse, Potenziale

vhw-Schriftenreihe Nr. 34:

Kooperative Sport- und Bewegungslandschaften.
Quartiers- und Sportentwicklung am Beispiel von Karlsruhe-Daxlanden

vhw-Schriftenreihe Nr. 33:

Begegnung schaffen. Strategien und Handlungsansätze in der sozialen Quartiersentwicklung

vhw-Schriftenreihe Nr. 32:

Nachhaltige Stadtentwicklung durch nachhaltige Verwaltungsentwicklung

vhw-Schriftenreihe Nr. 31:

Kooperative Sportlandschaften

vhw-Schriftenreihe Nr. 30:

Wachstumsschmerzen. Kommunale Strategien und ihre Wirkungen

vhw-Schriftenreihe Nr. 29:

Eigenheime der 1950er bis 1970er Jahre

vhw-Schriftenreihe Nr. 28:

Lokale Politik und Beteiligung

vhw-Schriftenreihe Nr. 27:

Monitor der Qualität lokaler Öffentlichkeit

vhw-Schriftenreihe Nr. 26:

Das kommunalpolitische Planetensystem?

vhw-Schriftenreihe Nr. 25:

Soziale Wohnungspolitik auf kommunaler Ebene

vhw-Schriftenreihe Nr. 24:

Praxisleitfaden Milieuwissen für die Stadtentwicklung und Stadtplanung

vhw-Schriftenreihe Nr. 23:

Neue Partnerschaften in der nachhaltigen Stadtentwicklung? Potenziale von Transition-Town-Initiativen

vhw-Schriftenreihe Nr. 22:

Politische Partizipation marginalisierter Menschen

vhw-Schriftenreihe Nr. 21:

Potenziale der Gemeinwesenarbeit für lokale Demokratie

vhw-Schriftenreihe Nr. 20:

Gemeinwesenarbeit und lokale Demokratie – Zusammenhänge und Perspektiven aus der Sicht Sozialer Arbeit

vhw-Schriftenreihe Nr. 19:

Jenseits der Metropolen. Wandel lokalpolitischer Kulturen in einer polarisierten Gesellschaft

vhw-Schriftenreihe Nr. 18:

Lokale Demokratie in Klein- und Mittelstädten unter den Bedingungen von Peripherisierung

vhw-Schriftenreihe Nr. 17:

Herausforderungen der Digitalisierung für benachteiligte Stadtquartiere

vhw-Schriftenreihe Nr. 16:

Wohnraumversorgung und sozialräumliche Integration von Migrantinnen und Migranten

vhw-Schriftenreihe Nr. 15:

Öffentlichkeitsbeteiligung in der Stadtentwicklung

vhw-Schriftenreihe Nr. 14:

Öffentliche Räume im Zentrum der Städte

vhw-Schriftenreihe Nr. 13:

Entwicklung und Nachhaltigkeit von Willkommensinitiativen

vhw-Schriftenreihe Nr. 12:

Stadtteilmütterprojekte – Integration mit besonderer Wirkkraft?

vhw-Schriftenreihe Nr. 11:

Evaluationsleitfaden für Beteiligungsverfahren

vhw-Schriftenreihe Nr. 10:

Menschen mit Zuwanderungsgeschichte in Deutschland – vhw-Migrantenmilieu-Survey 2018

vhw-Schriftenreihe Nr. 9:

Wandel der Nachbarschaft in Zeiten digitaler Vernetzung

vhw-Schriftenreihe Nr. 8:

Bürgerbeteiligung in der Stadtentwicklung und im Wohnungsbau

vhw-Schriftenreihe Nr. 7:

Öffentliche Räume in stadtgesehellschaftlich vielfältigen Quartieren

vhw-Schriftenreihe Nr. 6:

Geflüchtete in der Sozialen Stadt

vhw-Schriftenreihe Nr. 5:

10 Jahre Nachhaltige Stadtentwicklung in Ludwigsburg

vhw-Schriftenreihe Nr. 4:

vhw-Kommunikationshandbuch – Praxisbezogene Kommunikation mit den Milieus der Stadtgesellschaft

vhw-Schriftenreihe 3:

Dialog: Zur Stärkung Lokaler Demokratie

vhw-Schriftenreihe 2:

Engagement im Quartier und kommunale Bürgerorientierung

vhw-Schriftenreihe 1:

Migranten-Milieus

Ab Schriftenreihe 6 sind die Publikationen auch online verfügbar unter <https://www.vhw.de/publikationen/vhw-schriftenreihe/>

www.vhw.de

vhw – Bundesverband für Wohnen und Stadtentwicklung e. V.
Fritschestraße 27/28 · 10585 Berlin

vhw Forschung